Nr. 211 — Jahrgang 12 Einzelnummer 0,20 Zl. Donnerstag, den 15. September 1927

Volkswille

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.14 Zlp. Anzeigen unter Text 0.50 Zlp. von außerhalb 0.60 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 9. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto: P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Die Arbeit des Völkerbundes

(Von unserem eigenen Korrespondenten.)

Genf, Mitte September 1927.

Die zweite Völkerbundswoche zieht jetzt über die Welt ein. Was brachte die erste?

Es ist üblich, daß gleich der zweite Punkt der Tagesordnung — der erste ist die Wahl des Büros und die Festsetzung der Kommissionen —, nämlich die Diskussion über den Bericht des Generalsekretärs und des Völkerbundsrats, jedem Staat dazu dient, alle die Beschwerden und Wünsche anzubringen, mit denen er sich seit der jeweils letzten Tagung, also seit September vorigen Jahres bepacken konnte. In Paris war das vor zwei Wochen bei der Tagung der Interparlamentarischen Union nicht anders gewesen. Zum Unterschied von dem Pariser Kongreß und von den bisherigen Völkerbundstagungen brachte aber die diesmalige Genfer Versammlung das Neue mit sich, daß die Vertreter der Kleinstaaten das Zepter führten. Für den Friedensgedanken ist das hier nur ein Gewinn. Das zeigte uns besonders die Rede des Genossen Zeelens aus Lettland, dessen sozialistische Regierung ihren Genfer Vertreter beauftragt hat, dem Völkerbund vom pazifistischen Standpunkt aus jene Wahrheiten zu sagen, die ein Vertreter der Großmächte, auch Briand nicht, trotz seiner glänzenden Friedensworte bei dem Bankett der Journalisten, auch nur zu wiederholen wagen würde. „1926 betrug das Militär-Budget aller europäischen Staaten eine Milliarde 443 Millionen Dollar. Das ist dasselbe wie 1913. Die Zahl der Soldaten in den Kasernen betrug 1926 gar 3 154 000, was fast genau so viel ist wie 1913. Dabei dürfen wir nicht vergessen, daß ein Teil von Europa durch die Friedensverträge entwaffnet ist und daß die Heere jetzt bedeutend besser ausgerüstet sind als vor dem Kriege. Es ist Irrsinn, immer noch, wie vor dem Kriege, zu behaupten, daß militärische Macht eine Friedensgarantie sei. Wir stehen also leider immer noch vor einem Wettrüsten. Vielleicht sind wir da, wo die Haager Konferenzen vor dem Kriege waren. Kommt ein wirklicher Konflikt, so werden womöglich die Kanonen und Maschinengewehre sprechen, bevor der Völkerbund eingreifen kann. Dürfen wir das den zehn Millionen Toter bieten, die auf den Schlachtfeldern liegen?“, waren die Hauptgedanken von Zeelens.

Wo liegt der Hauptfehler? Nehmen wir als Beispiel einmal nicht die schon so viel durchgesprochene Abrüstungsfrage, sondern den Wunsch der Verhinderung des Verkaufs von Opium und sonstigen Giften. Nicht nur der Völkerbund befaßt sich damit, sondern dies Problem bildete auch in Paris einen der vier Hauptpunkte bei den Beratungen der Interparlamentarischen Union. Auch da erklärten beispielsweise die französischen Vertreter ihren Wunsch eines Kampfes gegen diese Gifte. Indes stellt aber der Verkauf von Alkohol und Opium in der französischen Kolonie Indochina 70 Prozent der Staatseinnahmen dar. Jetzt ist der aus der französischen sozialistischen Partei ausgeschlossene Alexandre Varenne in Indochina General-Gouverneur. Sein Vorgänger war der jetzige Innenminister Albert Sarraut. Wie am 19. März in der Kammer festgestellt wurde, gewinnt Frankreich in seiner Kolonie Indochina durch den Verkauf von Opium jährlich 200 Millionen Franken und weitere 200 Millionen durch den Verkauf von Alkohol, Reisalkohol und Chum-Chum. Daher hat Albert Sarraut ein Zirkular an alle Regierungsstellen in Indochina gerichtet, in dem diesen vorgeschrieben wurde, sie müßten weit mehr als bisher alle Händler zum Verkauf von Opium bringen und diesen die schönen Vorteile zeigen, welche sie dadurch erzielen könnten.

Genau so stehen Wort und Tat bei der Abrüstung der Völker in Gegensatz. Auch Briands große Rede vom 10. September, bei welcher er besonders den Artikel 8 des Völkerbundpaktes unterstrich, der eine Herabsetzung der nationalen Rüstungen auf das Mindestmaß verlangt, konnte den Eindruck nicht schwächen, daß in allen Ländern die nationalistischen Drahtzieher noch immer viel zu sehr an einer Schwächung des Genfer Werkes arbeiten. Da kann man noch am meisten den Worten des französischen Außenministers zustimmen, die er beim Bankett der Journalisten in einer besonders einsichtsvollen Minute gesagt hat: „Wir Staatsmänner müssen uns stets dessen bewußt sein, daß die Völker, deren Friedensdurst einfach unersättlich ist, den Frieden, wenn wir ihn nicht zu bringen vermögen, ohne uns und vielleicht besser machen werden“. Kurt Lenz.

Deutschland ratifiziert die Sklaverei-Konvention

Genf. In der 6. Völkerbundskommission für Politik gab heute Reichstagsabgeordneter, Professor Hoetzsch, im Namen der deutschen Reichsregierung die Erklärung ab, daß die Reichsregierung noch in diesem Jahre die Konvention über die Sklaverei vom Jahre 1926 ratifizieren werde. Die Kommission wird sich im Verlaufe ihrer weiteren Besprechungen mit dem proportionalen Wahlsystem für den Völkerbundsrat zu befassen haben

Französisch-polnische Zusammenarbeit

Genf. Die gestrigen Erklärungen Paul Boncours im Abrüstungsausschuß des Völkerbundes wurden gestern abends in allen Delegationskreisen lebhaft erörtert. Allgemein ist die weitgehende Unterstützung aufgefallen, die Paul Boncour dem polnischen Delegierten in der Forderung auf weitere Sicherheitsgarantien gewährt hat. Von deutscher Seite muß die von Paul Boncour geltend gemachte Forderung auf

Organisierung der internationalen Sicherheit

als ein neuer Vorstoß zur Verewigung der durch den Versailler Vertrag geschaffenen Zerstückelung Deutschlands aufgefaßt werden. Der von französisch-polnischer Seite während der gegenwärtigen Genfer Tagung immer wieder geltend gemachte Hinweis auf

die Gefährdung des Friedens

und im Zusammenhang damit auf den Abschluß von allgemeinen kontinentalen Sicherheitsverträgen kann nur dahin verstanden werden, daß der im Versailler Vertrag geschlossene Zustand und insbesondere die deutschen Grenzfestsetzungen im Osten für die Zukunft verewigt und durch eine Beteiligung Deutschlands an derartigen Sicherheitsverträgen endgültig garantiert werden soll. Die fortgesetzte Betonung der Bedrohung des Friedens und die Schaffung der internationalen Sicherheitsgarantie kann nur als ein Mittel aufgefaßt werden, um in Genf bereits eine Atmosphäre zu schaffen, die in der Zukunft den Abschluß von weitgehenden Sicherheitsverträgen mit Deutschland ermöglichen soll.

Der Kampf um den Frieden

Genf. In der dritten Völkerbundskommission für Abrüstungsfragen wurde die allgemeine Debatte mit einer einstündigen Rede des belgischen Senators de Brouckere fortgesetzt. Der Redner trat für eine

verstärkte Abrüstungstätigkeit

des Völkerbundes ein und wies darauf hin, daß es zum Schaden des Völkerbundes sei, wenn sich heute die große Enttäuschung über die ergebnislosen Abrüstungsverhandlungen im März nicht nur innerhalb der vorbereitenden Abrüstungskommission selbst, sondern in der breiten Oeffentlichkeit bemerkbar mache. Die Ursachen des bisherigen Mißerfolges bei den Abrüstungsverhandlungen müßten ernsthaft geprüft werden. Von einer

Weltabrüstung könne man heute zweifellos nicht sprechen.

Eher von einem Wettlaufen zwischen Krieg und Frieden. Das Abrüstungsproblem habe auch eine weitgehende politische und wirtschaftliche Bedeutung und daher müßten in Zukunft auch Politiker und Wissenschaftler zu den Abrüstungsverhandlungen herangezogen werden. de Brouckere wandte sich darauf einer Untersuchung der einzelnen Abrüstungsbestimmungen des Völkerbundspaktes zu, die nach seiner Meinung im Interesse der Friedenssicherung systematisch ausgebaut werden müßten. Künftige Verträge und Abkommen sollten vor ihrer Registrierung und Veröffentlichung vom Völkerbundsrat auf ihre Uebereinstimmung mit den Völkerbundsprinzipien geprüft werden. Wenn der griechische Delegierte die Parole des Wartens ausgegeben habe, so habe er hinsichtlich der heutigen ungünstigen Konjunktur für eine Durchführung der Abrüstung recht. Mit der energischen Vorbereitung der Abrüstung dürfte aber keineswegs gewartet werden. Wenn der Augenblick der Erfüllung der Abrüstungswünsche gekommen sei, müsse alles bereits vorbereitet sein. de Brouckeres Ausführungen fanden großen Beifall.

Der polnische Delegierte, Sokal, begründete in einer längeren Erklärung den der Vollversammlung eingereichten polnischen Resolutionsentwurf. Dabei rückte er den

Sicherheitsgedanken ostentativ in den Vordergrund.

Sokal erklärte, daß eine Abrüstung ohne vorherige politische Sicherung gegen Kriegsgefahr undurchführbar sei. Die Abrüstungsverhandlungen seien bereits in ein entscheidendes Stadium getreten. Ihre Schwierigkeiten aber lägen vor allem noch in der Unklarheit der politischen Verhältnisse und der Furcht vor dem Kriege, die vielfach noch sehr auf der öffentlichen Meinung laste. Die Regierungen würden allein durch die Furcht vor einem Angriff

zur Aufrechterhaltung ihrer Militärausgaben

gezwungen. Erst müsse die nationale Unabhängigkeit und die peri[illegible]ciale Sicherheit gewährleistet sein. Das sei der entscheidende Punkt im gesamten Abrüstungsproblem. In diesem Sinne sei der polnische Antrag aufzufassen. Sokal kam sodann auf die Erklärungen Dr. Stresemanns und Briands zu sprechen. Die Rede des deutschen Außenministers habe moralischen Mut gezeigt. Die Rede des französischen Außenministers müsse als eine politische Tat von größter Bedeutung bezeichnet werden. Eine offizielle Erklärung der Völkerbundsversammlung über den endgültigen Verzicht auf jeden Angriffskrieg würde im Sinne des polnischen Antrages das Gewissen der Staatsmänner verpflichten und die geistige Haltung der Völker in größtem Ausmaß beeinflussen. Eine solche feierliche Erklärung würde besser dem Frieden dienen, als alle Gesetzesbestimmungen.

Die Alliierten verhindern die Locarno-Besprechungen

Genf. Der Zusammentritt der Locarnomächte noch vor der für Ende dieser Woche vorgesehenen Abreise Chamberlains und Briands scheint nach der gegenwärtigen Lage zweifelhaft zu werden. Von französischer und auch englischer Seite zeigt man wenig Neigung zu einem Zusammentritt der Locarnomächte da man hierbei scheinbar eine Aufrollung der Rheinlandfrage von deutscher Seite befürchtet. Die Verhandlungen hierüber sind gegenwärtig noch im Gange. Es muß jedoch darauf hingewiesen werden, daß von deutscher Seite das Zustandekommen einer Besprechung der Locarnomächte dringend erwünscht erscheint, da hierbei möglicherweise zum letzten Mal auf der gegenwärtigen Tagung des Völkerbundes die Gelegenheit gegeben werde, bei den alliierten Außenministern noch einmal eindringlich auf die Erfüllung der Deutschland gegebenen Rüwirkungsversprechungen hinzuweisen.

Moskau rechnet mit Lettlands Opposition

Warschau. Wie aus Moskau gemeldet wird, widmet die amtliche „Iswestija“ den Genfer Bemühungen um das Zustandekommen einer baltischen Union einen längeren Artikel. In diesem wird betont, daß Lettland die englischen Bestrebungen nach einem gegen Sowjetrußland gerichteten Zusammenschluß der baltischen Staaten nicht unterstützen werde. Nach der „Iswestija“ könnte eine baltische Union nur dann zustande kommen. wenn zuvor jeder baltische Staat seine wirtschaftlichen Grundlagen durch einen Wirtschaftsvertrag mit Sowjetrußland festigen würde.

Vor der Lösung der albanischen Frage?

Paris. Der Genfer Vertreter des Echo de Paris teilt zu der Besprechung zwischen dem italienischen Delegierten Grandi und dem Vertreter des Foreign Office mit, daß das ablanische Problem besprochen worden sei. Die Lösung dieser Frage scheine bevorzustehen

Keine Abberufung Rakowskis

Riga. Wie aus Moskau gemeldet wird, erklärt die Sowjetregierung offiziell, sie werde ihren Pariser Botschafter Rakowski nicht abberufen. Eine solche Abberufung würde den ersten Schritt zum Bruch mit Frankreich bedeuten. Die Sowjetregierung habe keinerlei Note erhalten, in der von der französischen Regierung die Abberufung des Botschafters verlangt werde. Die „Prawda“ erklärt, daß die Sowjetregierung den Bruch mit Frankreich nicht anstrebe. Die ganze Angelegenheit Rakowski sei nichts weiter, als eine Intrige Chamberlains.

Litauen im Zeichen des Standgerichtes

Berlin. Wie die „Vossische Zeitung“ aus Kowno meldet, wurde im Zusammenhang mit dem Putschversuch in Tauroggen dort ein Standgericht eingesetzt, das gestern sechs an dem Staatsstreich beteiligte Studenten zum Tode verurteilte. Das Urteil wurde heute morgen um 4 Uhr vollzogen. In der heutigen Sitzung des Standgerichtes wurden fünf an dem Aufruhr beteiligte Personen ebenfalls zum Tode verurteilt. Die Verhinderung der Vollstreckung ist bei den gegenwärtigen politischen Verhältnissen kaum zu erwarten.

100 Opfer des Erdbebens auf der Krim

Riga. Aus Moskau wird amtlich gemeldet, daß durch das Erdbeben in Südrußland besonders die Städte Simferopol, Aluschta, Livadia, Feodosia und Balaklawa gelitten haben. Insgesamt sind dem Erdbeben über 100 Menschen zum Opfer gefallen. Die Telephonverbindung zwischen Sebastopol und Simferopol ist unterbrochen. Bei Balaklawa kenterte ein britischer Dampfer. Die Manöver in Südrußland sollen abgesagt werden, da die Truppen zu Aufräumungsarbeiten herangezogen worden sind. — Das Leningrader Observatorium verzeichnet ein Erdbeben in einer Entfernung von 7 000 Kilometern, dessen Herd man in Japan vermutet.

Sauerwein über Abrüstungs- und Sicherheitsfragen

Paris. Zu der Beratung der Abrüstungs- und Sicherheitsfrage im Matin u. a., für die vertragliche Lage des Völkerbundes gleichzeitig Sicherheit und Abrüstung Gewähr zu leisten, sei allein der Versailler Vertrag verantwortlich. Dieser habe niemals die beiden Grundsätze, die der Versöhnung und Ausführung der Verträge vereinigen können. Wenn die Alliierten sich auf bestimmte Forderungen des Vertrages stützen, hätten sie das Recht, deutsches Gebiet nötigenfalls länger als 15 Jahre zu besetzen, die völlige Entwaffnung Deutschlands und seiner Verbündeten zu kontrollieren und während einer unbestimmten Zahl von Jahren die Reparationen einzutreiben. Andererseits habe Deutschland das Recht, auf Grund des Artikels 8 die Abrüstung aller Nationen durch den Völkerbund zu verlangen. Sache der Regierungen sei es jetzt, sich über die nach ihrer Ansicht notwendigen Sicherheitsgarantien zu entscheiden. Während auf der einen Seite Deutschland als Motor diene, da es die allgemeine Abrüstung immer wieder fordere, wirke auf der anderen Seite England als Bremse, da es nicht über die in den Sicherheits- und Schiedsverträgen gezogenen Grenzen hinausgehen wolle. Wenn man zugleich Deutschland und England Genugtuung geben wolle, laufe man Gefahr, zur Abrüstung ohne Sicherheit zu gelangen, was unannehmbar sei. Chamberlain muß einsehen, daß dank seiner Haltung die Arbeiten des Völkerbundes auf dem toten Punkt angelangt seien. Aus der nunmehr abgeschlossenen Generaldebatte der Vollversammlung zieht das „Petit Journal“ den Schluß, daß die Zusammenarbeit der drei Großmächte die einzige feste Grundlage für die Befriedigung Europas sei.

Dr. Breitscheids Bericht

Genf. Die zweite Kommission der Völkerbundsversammlung für Organisation und Technik behandelte heute unter Vorsitz des kanadischen Delegierten Dandurand die Organisation des weiteren Ausbaues des Institutes für intellektuelle Zusammenarbeit. Es wurde die Schaffung von Internatszentren zur Erziehung der Jugend in Genf und Paris erwogen. Der deutsche Delegierte in dieser Kommission, Reichstagsabgeordneter Breitscheid, berichtete von dem allgemeinen Interesse, das in Deutschland für die Bestrebungen der Organisation für geistige Zusammenarbeit bestehe und erklärte, nur konstitutionelle Schwierigkeiten hätten es verhindert, daß ein nationales Komitee für die geistige Zusammenarbeit, wie es in einer Reihe von Ländern bereits gebildet sei, auch in Deutschland geschaffen werde. Die Verhandlungen seien jedoch bereits weit vorgeschritten. In Deutschland sei man dafür, daß ein Bindeglied geschaffen werde zwischen den nationalen Komitees und der internationalen Organisation für die geistige Zusammenarbeit in Paris. Man denke sich, daß die Zusammenarbeit durch Zusammenkünfte der Direktoren der nationalen Komitees weiter ausgebaut werden könnte. Der Redner begrüßte den internationalen Austausch von Professoren und Studenten, der noch vergrößert werden könnte. Ueber die weitere Ausgestaltung des Urheberrechts beständen gegenwärtig noch einige Meinungsverschiedenheiten, besonders über die Frage, ob das Urheberschutzrecht auf 50 oder 30 Jahre festgesetzt werden sollte. Er trete für einen Zeitraum von 30 Jahren ein. Dr. Breitscheid setzte sich sodann für einen weiteren Ausbau des Schulunterrichtswesens über die Ideen und Organisation des Völkerbundes ein und wies hierbei auf einen Runderlaß des preußischen Kultusministeriums hin, der den Gemeinde- und Sekundärschulen bereits Anweisung gegeben habe, in diesem Sinne zu wirken.

Taifunkatastrophe in Japan

London. Wie aus Tokio berichtet wird, sind durch riesige Fluten in Kyushu schwere Ueberschwemmungen verursacht worden und Tausende von Personen ertrunken. Die Verbindungen sind unterbrochen und man befürchtet, daß die niedriger gelegenen Teile der Insel vollkommen weggerissen werden könnten. Die Boote an der Küste wurden durch die Fluten in die Stadt getrieben. Hunderte von Fischerbooten sind verloren. Die Katastrophe wird auf ein Meeresbeben einige Meilen von der Küste entfernt, zurückgeführt. Nagasaki und einige andere Städte wurden von einem schweren Taifun heimgesucht. Zahlreiche Häuser sind zusammengebrochen und die telephonischen Verbindungen sind unterbrochen.

Die Ukrainer und der Genfer Minderheitenkongreß

Die ukrainische Presse nimmt erst jetzt zu den Vorgängen auf dem letzten Genfer Minderheitenkongreß Stellung. Ueber den Auszug der Polen schreibt das Lemberger „Dilo“, daß die „Friesenfrage“ natürlich nur ein Vorwand gewesen sei, der wirkliche Grund in dem Wunsch der Polen bestanden habe, der bevorstehenden Erörterung über die Aufnahme der im polnischen Staatsverbande lebenden Ukrainer, Weißrussen und Litauer in die Genfer Minderheitenorganisation aus dem Wege zu gehen. Die letztgenannten Nationalitäten, von denen die Ukrainer in Polen und Rumänien eine Volksstärke von 8 Millionen aufweisen, haben an den Minderheitenkongressen bisher nur als Beobachter teilgenommen, weil sie den von den Kongressen gutgeheißenen Grundsatz der Loyalität gegenüber den Herrscherstaaten als mit ihren nationalpolitischen Ansprüchen unvereinbar erachten. Im Ergebnis der am Vorabend des diesjährigen Kongresses gepflogenen Verhandlungen sollte nun in nächster Zukunft die Heranziehung der Ukrainer, Weißrussen und Litauer zu einer aktiven Mitgliedschaft in der Genfer Minderheitenorganisation erörtert werden, und zwar unter der von diesen Nationalitäten gestellten Bedingung, daß für ihre Vertreter die Forderung der „Loyalität“ gegenüber den Wirtschaftsstaaten fallen gelassen werden sollte. Die Ukrainer und Weißrussen verlangten eine ausdrückliche Feststellung, daß der Beitritt zu der Organisation keineswegs einen Verzicht auf das Selbstbestimmungsrecht ihrer Völker bedeute, die in geschlossener Masse ihr nationales, von Polen und Rumänien annektiertes Gebiet bewohnen, und sich überhaupt nicht als eine „Minderheit“ betrachten. Für die polnische Regierung würde nun die ganze mit diesem Fragenkomplex verbundene Diskussion sehr unerwünscht sein. Das war denn auch nach Meinung des „Dilo“ der Grund, der die polnischen Minderheiten dazu bewog, sich an die Ansprüche der Friesengruppe zu klammern und sich unter dem Druck der polnischen Diplomatie vom Minderheitenkongreß zurückzuziehen.

Größeres Interesse für Minderheits-Fragen?

Genf. In der heutigen Sitzung des vierten Ausschusses kam es zu einer interessanten Aussprache über die im Budget des Völkerbundes angeforderten Kredite für den Bedarf der Abteilung des Generalsekretariats für die Minderheitsfrage, die für 1928 mit 307 000 Goldfranken gegenüber 300 000 für 1927 veranschlagt sind. Die Vermehrung ist fast ausschließlich auf reguläre Gehaltsbesserungen der Beamten zurückzuführen. Der italienische Vertreter beantragte Streichung dieser 7000 Franken. Von österreichischer und von deutscher Seite wurde dem entschieden widersprochen. Der deutsche Vertreter, Prälat Kaas, wies mit Recht darauf hin, daß jede auch unbedeutende Herabsetzung der vorliegenden Position den Eindruck erwecken könne, als ob in der aktiven und sorgsamen Behandlung der Minderheitsfragen durch den Völkerbund eine gewisse rückläufige und verzögernde Tendenz sich durchzusetzen beginne.

Im Verlaufe der Aussprache äußerte sich der irländische Vertreter und der Generalsekretär Eric Drummond im Sinne der deutsch-österreichischen Auffassung. Die Anregung wurde schließlich von dem italienischen Vertreter zurückgezogen.

Ein faschistisches Komplott?

Paris. Die „France de Nice“ veröffentlicht sensationelle Enthüllungen über ein angebliches faschistisches Komplott an d französischen Riviera. Danach soll sich nahe der italienischen Grenze auf französischem Boden eine geheime Telephonverbindung nach Italien befinden, auf der Gespräche ohne Kontrolle durch die französischen Behörden geführt werden können. Dank der Nachlässigkeit verschiedener Beamter sei es Ausländern möglich, unbehindert französischen Boden zu betreten und auch zu verlassen und Waffen und Munition zu verteilen. Der faschistische Agitator Violpi, der bei der Ermordung Matteottis eine Rolle gespielt haben soll, soll in den französischen Seealpen gesehen worden sein und eine Nacht bei dem französischen Konsularagenten in Antibes zugebracht haben. Das Blatt läßt durchblicken, daß mit diesen Feststellungen das Ergebnis seiner Untersuchungen noch nicht abgeschlossen sei.

Finnland wünscht deutsche Unterstützung

Genf. Der finnländische Außenminister Woinmaa gab heute dem Vertreter der Telegraphen-Union in einer Unterredung eine Erklärung über die Kandidatur Finnlands zum Völkerbundesrat ab. Finnland hoffe, daß seine Kandidatur im Völkerbundsrat für Deutschland im Hinblick auf die deutsch-finnländische Zusammenarbeit im Baltikum und die künftige Zusammenarbeit im Völkerbundsrat von Interesse sein werde. Finnland hoffe fest, mit einer Unterstützung Deutschlands für seine Wahl rechnen zu können. Die öffentliche Meinung Finnlands würde auf das peinlichste berührt sein, und es als eine schwere Enttäuschung empfinden, wenn Deutschland zu der Kandidatur Finnlands eine ablehnende Haltung einnehmen würde. Dieses wäre umso bedauerlicher, als Finnland in vieler Beziehung Deutschland zu großem Dank verpflichtet sei und Finnland bestrebt sei, mit Deutschland die bestehenden Beziehungen aufrecht zu erhalten. Ein ablehnendes Verhalten Deutschlands gegenüber der finnländischen Kandidatur würde in Finnland umsomehr befremden, als die finnländische Regierung gegenüber Sowjetrußland eine loyale Haltung eingenommen habe.

Hierzu wird aus Kreisen der deutschen Delegation darauf hingewiesen, daß die Sympathien Deutschlands für Finnland hinlänglich bekannt seien, um keines weiteren Beweises zu bedürfen. Die Frage der Kandidatur Finnlands zum Völkerbundsrat sei bei der gegenwärtig ständig wechselnden Situation noch nicht geklärt und werde eine Entscheidung erst am Tage der Ratswahlen in der Vollversammlung finden dürfen.

Woldemaras fährt nach Rom

Genf. Der litauische Ministerpräsident Woldemaras wird sich am Mittwoch nach Rom begeben, um mit dem Vatikan über den Abschluß eines Konkordats mit Litauen zu verhandeln.

Die Memelverhandlungen werden während der Abwesenheit des Ministerpräsidenten durch den litauischen Gesandten in Berlin, Sidzikaus in Genf weitergeführt werden.

Die Strafanträge im Prozeß Turati

Rom. Nach Abschluß der Beweisaufnahme im Turati-Prozeß beantragte der Staatsanwalt gegen Orglia und Ameglio je vier Jahre Gefängnis und 20 000 Lire Geldstrafe. Gegen die übrigen Mitangeklagten fünf Jahre und die gleiche Summe, für Albini wegen mangelnder Beweise Freispruch.

Die spanische Nationalversammlung

Madrid. Die Ernennung der Mitglieder der Nationalversammlung wird auf drei Jahre erfolgen. Die Nationalversammlung, die ihre Sitzungen von Oktober bis Juli abhalten wird, soll in 18 Sektionen eingeteilt werden. Die Plenarsitzungen werden öffentlich sein. Das Präsidium der Nationalversammlung wird aus neun Personen bestehen. Der Präsident und vier Mitglieder des Präsidiums werden von der Regierung ernannt, die übrigen vier von der Versammlung gewählt.

Luftbrief-Weltporto festgesetzt

Keine Einigung im Flugpaketporto.

Haag. Die seit dem 1. September tagende Weltpostkonferenz für den Luftverkehr wurde Sonnabend abend geschlossen. Ueber die Ergebnisse der Konferenz kann mitgeteilt werden, daß für die Briefpostbeförderung eine allgemeine Regelung erzielt wurde. Die Gebührenfrage ist in der Weise geregelt worden, daß für Luftpostbriefe eine Sondergebühr erhoben werden soll, die höchstens 25 Centimes bei einem Gesamtgewicht von 20 Gramm und einer Strecke von 1000 Kilometer betragen darf. Für die gegenseitige Verrechnung der einzelnen Postverwaltungen konnte gleichfalls ein einheitliches Verfahren festgesetzt werden. Betreffs der Beförderung der Paketpost konnte jedoch zwischen den Vertretern der Postverwaltungen und der Luftfahrtgesellschaften keine Einigung erzielt werden, da nach Ansicht der ersteren die von den Luftfahrtgesellschaften hierfür gestellten Bedingungen sich als zu schwierig erwiesen. Eine Uebereinstimmung wurde jedoch noch in verschiedenen Punkten interner Natur erreicht.

Die erzielten Ergebnisse sind in einem Abkommen niedergelegt worden, das von den Vertretern der 32 an der Tagung teilnehmenden Staaten unterzeichnet wurde.

Die Bande des Schreckens

The Terrible People

von Edgar Wallace

46)

„Ich würde Sie unter keinen Umständen heiraten“, sagte sie.

„Lieben Sie jemand anderes?“

Es schien, als wenn er in seiner Neugier etwas entdeckt hätte, was für einen Augenblick seine Gedanken von den fürchterlichen Aussichten ablenkte, die noch vor ihm lagen.

„Ich — glaube nicht,“ sagte sie, „obgleich ich hoffe, eines Tages zu heiraten.“

Ein nachdenklicher Ausdruck in seinem Gesicht ließ sie verstummen. Plötzlich stand er auf und ging auf den Zehenspitzen in das Nebenzimmer. Als er nach fünf Minuten zurückkehrte, hielt er einen Armeerevolver in der Hand. Er drehte sich um und untersuchte die Patronenkammer.

„Kommen Sie mit!“ sagte er.

Sie gehorchte, ohne zu fragen, und folgte ihm in den kleinen Raum, der, wie sie angenommen hatte, das Schlafzimmer war. Durch einen engen Gang erreichten sie die offene Tür. Der blasse Mond schien vom Himmel. Sie gewahrte einen Pfad der anscheinend über eine endlose Wiese führte, jedoch merkte sie bald, daß sie zu einer schmalen Straße kamen, die am Landhaus vorbeilief.

„Warten Sie hier!“

„Hier“ bedeutete eine kleine, zerfallene Gartenpforte. Sie folgte ihm mit den Augen, bis sie ihn in der Dunkelheit verschwinden sah. Dann hörte sie ihn rufen, und stolperte mühsam durch den mit Unkraut überwachsenen Garten, bis sie einen anderen Pfad erreichte, der mit Kieselsteinen bestreut war, die unter ihren Schritten knirschten.

Er war am Ufer des Flusses und beugte sich über etwas. Sie hörte das Gerassel einer Kette — und dann:

„Können Sie den Rand der Schauke sehen? Ich habe kein Licht, und es ist auch besser, keins zu zeigen.“

Es war stockdunkel, denn die Büsche hingen über ihren Köpfen. Sie bückte sich und fühlte den eisenbeschlagenen Rand der Schauke. Dann versuchte sie leise den Boden mit dem Fuß zu finden. Endlich hatte sie ihn erreicht.

„Gehen Sie ganz nach hinten!“ flüsterte er, und sie tastete sich vorwärts, bis sie das äußerste Ende erreicht hatte.

Das Boot schaukelte einen Augenblick, und dann begann es sich zu bewegen.

„Können Sie das Ruder gebrauchen? Sie finden eins neben sich.“

Er sprach im Flüsterton.

Sie nickte, obgleich sie wußte, daß er sie nicht sehen konnte. Sie tastete umher, fand den Rudergriff und begann nach rückwärts zu rudern. In einigen Sekunden befanden sie sich in der Mitte des Stromes.

„Flußabwärts!“ flüsterte er.

Auf ihrer rechten Seite sah sie verschwommen den dunklen Umriß des Landhauses.

„Kein Geräusch!“ hauchte er warnend.

Sie bewegte das Ruder ganz leise hin und her, ohne es aus dem Wasser zu heben. Sie durchfuhren soeben einen Flußteil, an dem weder ein Landhaus noch ein Hausboot stand. Vor ihnen zeigte sich der dunkle Umriß eines Hügels. Das war der Hügel, den sie, stromaufwärts kommend, gesehen hatte.

Eine kleine Barkasse lief an ihnen, stromabwärts fahrend, vorüber, und sie kamen gerade noch zur rechten Zeit, um in die Schleuse einfahren zu können. Crayley sprach nicht wieder, bis sie die Templeschleuse verlassen hatten und durch die Biegung bei Marlow fuhren. Er ging nach dem Bootsende, wo sie saß.

„Es ist noch eine Gefahr vorhanden,“ sagte er. „Wenn sie Ihre Flucht entdeckt haben sollten, werden sie mit dem elektrischen Kanu, das in der Nähe der Templeschleuse liegt, leicht herüber kommen können ...“

Etwas Blaßweißes, wie die Gestalt eines verlängerten Schwanes, schoß vom rechten Ufer hervor.

„Rudern Sie!“ rief seine ächzende Stimme. „Ans Ufer — wir können laufen.“

Das dünne, glatte weiße Ding bewegte sich rasch vorwärts. Als sie noch ein halbes Dutzend Yards von dem Buckinghamshire-Ufer entfernt waren, legte es sich längseits an ihr Boot an. Jemand beugte sich vor und faßte das Mädchen am Arm. Sie schrie auf. In einem weiteren Augenblick wurde sie zappelnd in das Kraftkanu gezogen, wobei einer ihre Füße im Wasser hing. Sie wehrte sich verzweifelt, aber sie war dem Manne, der sie hielt, nicht gewachsen. Wie durch eine plötzliche Eingebung erinnerte sie sich eines Jujitsugriffes, legte ihrem Angreifer die Handfläche ans Kinn und warf seinen Kopf zurück. Für einen Augenblick gab er sie frei, und sie ließ sich wie der Blitz ins Wasser fallen, tauchte unter dem Kanu weg und schwamm der Mitte des Stromes zu.

Sie sah das Aufblitzen einer Lampe und noch etwas anderes — ein rotes und grünes Licht näherte sich von Marlow her. Eine Barkasse! Sie schrie aus voller Kehle, und, als sie sah, daß sich das elektrische Kanu ihr zuwandte, tauchte sie nochmals und kam rechts davon wieder hoch. Das Kanu machte eine Wendung, doch nun waren die roten und grünen Lichter näher. Sie hörte einen Mann rufen und sah einen weißen Lichtstrahl von der Barkasse aus. Es fiel ein Schuß — noch einer —. Sie hörte die Kugeln über ihrem Kopf pfeifen. Etwas schlug in ihrer Nähe ins Wasser, und ein dünner Wasserstrahl spritzte ihr ins Gesicht.

Ein Lichtstrahl fiel voll auf sie, und eine Hand ergriff ihren Arm.

Schreiend versuchte sie sich loszumachen. Lieber der Fluß als diese lauernden Schrecken der Nacht! Da schaute sie auf — es war das Gesicht des Wetters Long.

28.

Die beiden Detektive erreichten Mr. Jackson Crayleys Haus um halb elf Uhr. Der Diener ließ sie ins Wohnzimmer eintreten, wo der Rest des hellen Whiskys im Glase und eine halbgerauchte Zigarre im silbernen Aschenbecher die Nähe des Besitzers vermuten ließen.

„Ich will Mr. Crayley melden, daß Sie hier sind,“ sagte der Diener.

Er kehrte jedoch nach fünf Minuten mit der Mitteilung zurück, daß sein Herr nicht im Hause sei.

„Ich habe ihn während der letzten Stunde nicht gesehen, aber er geht oft nachts im Garten spazieren, und manchmal fährt er mit dem kleinen Motorboot flußabwärts.“

„Wo hält er es?“ fragte der Wetter kurz.

Der Diener zeigte ihm den Weg nach dem Bootshaus.

„Das Boot ist da, vielleicht ist er mit dem Wagen weggefahren.“

Als sie unter das Wetterdach schauten, wo der Wagen gewöhnlich stand, fanden sie die Bestätigung dieser Annahme, denn die Garage war leer.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Lage der Arbeitsveteranen

Ein Industrieland wie Ost-Oberschlesien wirft jedes Jahr tausende kranke, verletzte und schwache Menschen auf die Straße, die bei der Arbeit nicht mehr brauchbar sind, die jedoch leben müssen und eine besondere Pflege erfordern. Mit der Lage dieser Arbeitsveteranen befaßt man sich bei uns wenig. Sie werden mit einer „Rente“ abgespeist, die wahrlich nicht einmal für das trockene Brot hinreicht. Es wird daher am Platze sein, sich mit den wichtigsten Wünschen und Forderungen der Invaliden vertraut zu machen und diese ihre berechtigten Wünsche nach Kräften zu unterstützen. Vor allem sind alle Härten und Ungerechtigkeiten zu beseitigen, die gegen Recht und Gesetz das Leben der Invaliden erschweren. Zu diesen zählen wir vor allem das Statut des Knappschaftsvereins in Tarnowitz vom 28. 8. 1925. Im Statut wird u. a. bestimmt, daß der Knappschaftsverein von den Invalidenpensionen 50 Prozent abrechnen kann, falls die Invaliden einen Anspruch auf die Rente von der staatlichen Versicherungsanstalt haben. Diese ungerechte Bestimmung, die sich auf keine gesetzliche Vorschrift stützt, kürzt dem Arbeitsveteranen die ohnehin niedrige Pension. Das Knappschaftsstatut hat noch eine weitere Lücke, die darin besteht, daß die Arbeitsinvaliden keine Knappschaftsältesten sein können. So lange der Mensch gesund ist, denkt er selten an die Krankheit bezw. Invalidität, die ihn eventl. erwartet. Die Interessen der Arbeitsinvaliden werden zweifellos gerade durch die Invaliden am besten vertreten, die auch nach jeder Richtung hin unabhängig sind und für ihre Ueberzeugung als Knappschaftsälteste nicht mehr gemaßregelt werden können. Das Knappschaftsstatut bedarf noch einer dahingehenden Abänderung, daß die Waisenunterstützungen bis zum 18. Lebensjahre ausgedehnt werden, wie das bei den Kriegsinvaliden der Fall ist, weil für 15 jährige Waisen bei der heutigen Wirtschaftskrise sehr schwer ist, Arbeit zu bekommen.

Eine der brennendsten Fragen ist vor allem die Erhöhung der Altersrente, die von der Versicherungsanstalt in Königshütte an die alten Arbeitsveteranen gezahlt wird. Sie beträgt bekanntlich 24 Zloty monatlich. In Deutschland wurde diese Rente um 100 Prozent erhöht. Dasselbe muß auch bei uns geschehen, weil sonst alle alten Arbeitsveteranen, die niemanden haben, der sie unterstützen könnte, vor Entbehrungen zugrunde gehen werden. Es geht nicht an, aus dem Arbeiter die Arbeitskräfte auszupressen und wenn er vor Alter und Schwäche nicht mehr arbeiten kann, ihn vor Hunger sterben zu lassen. Hier muß die Regierung eingreifen. Leider sieht das neue Versicherungsgesetz keine Verbesserung auf diesem Gebiete vor, im Gegenteil, in manchen Punkten sind gar Verschlechterungen zu erwarten. Hier muß auf das ärztliche Zeugnis Gewicht gelegt werden. Dem Versicherten ist freizustellen, einen Arzt aufzusuchen, zu dem er Vertrauen besitzt und ihn nicht zu einem Arzt zu schicken, der lediglich von der Anstalt abhängig ist. Es muß, ähnlich wie bei den Krankenkassen, freie Aerztewahl eingeführt werden. Dann werden auch solche Anormalien, daß ein Arzt 50 Prozent Arbeitsunfähigkeit, während der Anstaltsarzt nur 10 Prozent Arbeitsunfähigkeit festgestellt hat, nicht vorkommen. Gewiß greift die Anstalt nach dem Zeugnis des Anstaltsarztes, weil das im Interesse der Anstalt gelegen ist. Tatsächlich hat aber der freie und von der Anstalt unabhängige Arzt recht. Weiter muß ausdrücklich hervorgehoben werden, daß es dringend zweckmäßig erscheint, daß in dem Myslowitzer Schiedsgerichte, das über die Zuerkennung der Rente zu entscheiden hat, unbedingt Invaliden als Beisitzer fungieren werden. Wir wollen nicht abstreiten, daß Bäcker und Fleischer auch ein Herz für die Arbeitsveteranen haben können, doch nicht soviel, wie die Leidensgenossen, die an ihrer eigenen Haut die soziale Lage der Versicherten am besten empfinden. Auch halten wir die Forderung der Invaliden, daß nach ihrem Ableben den Witwen, die das 60. Lebensjahr erreicht haben, ohne ärztliche Untersuchung, ob sie arbeitsfähig sind oder nicht, die Witwenrente zu gewähren ist.

Wir könnten die Wünsche der Arbeitsinvaliden bis ins Unendliche zitieren, weil es sehr viele sind. Das ist wohl der beste Beweis dafür, daß es den Arbeitsveteranen schlecht geht und ihnen Unrecht geschieht. Es muß alles daran gesetzt werden, daß das Unrecht beseitigt wird. Die Invaliden, die ihre Gesundheit und ihr ganzes Leben für das Kapital geopfert haben, dürfen nicht hungern und darben, sondern müssen ein menschenmögliches Leben führen können.

Polnisch-Schlesien

Nur weiter so . . .

In der letzten Sitzung des Kattowitzer Stadtparlaments gab es bekanntlich einen heillosen Radau und das deshalb, weil die Deutsche Wahlgemeinschaft nicht gewillt war, nach der Flöte des Magistrats und der polnischen Fraktionen zu tanzen. Warum und weshalb wollen wir heute nicht mehr erörtern, aber es befremdete uns bei dieser Sitzung, daß es ausgerechnet der Führer der polnischen Sozialdemokratie war, der den Sturm entfachte durch sein ausgesprochen skandalöses Benehmen. Herr Biniszkiewicz benahm sich damals in einer unerhörten Weise, für die es keine Entschuldigung gibt und die die oberschlesische klassenbewußte Arbeiterschaft vor den Kopf stoßen mußte. Derartige Entgleisungen dieses famosen Arbeiterführers sind uns zwar nichts neues, aber leider waren wir gezwungen, dazu Stellung zu nehmen, was wir auch in unserem Bericht über die fragliche Stadtparlamentssitzung getan haben. Daß dieses Herrn Biniszkiewicz ziemlich auf die Nerven gefallen ist, verstehen wir und deshalb ist es ihm nicht übel zu nehmen, wenn er in seinem von der „Sanacja moralna“ ausgehaltenen Blättchen, der „Gazeta Robotnicza“, vom Leder loszieht. Das ist seine verdammte Pflicht und Schuldigkeit, will er fernerhin seinen Freunden von der Sanacja moralna und vom Westmarkenverein gefallen. Umsonst greifen die in ihren Beutel nicht und eine Zeitung kostet viel, ebenso die Passionen eines alten Parlamentariers und der dazu gehörenden Sippschaft. Aber das verstehen wir nicht, wenn Herr Biniszkiewicz sich wie eine gekränkte Leberwurst benimmt, noch schlimmer, wie ein rotziger Schulbursche. Und das beweist er uns in der gestrigen Ausgabe der „G. R.“ in seinem Artikel, der wieder in erster Linie gegen den Genossen Helmrich gerichtet ist; wenn Herr Biniszkiewicz wirklich keine besseren Argumente hat, als sie sein Geschreibsel enthält, dann soll er von der politischen Bildfläche verschwinden, er täte damit nur einen Gefallen der oberschlesischen Arbeiterschaft, die ihn gelegentlich seiner famosen Wohnungsbaupolitik in Kattowitz durchschaute. Hier hat sich ja bekanntlich Herr Biniszkiewicz ein Denkmal gesetzt, welches der Arbeiter so schnell nicht aus der Erinnerung verlieren wird. Herr Biniszkiewicz wird in seinem Artikel, anstatt sachlich zu bleiben, hundsgemein persönlich, wie das schon aus der Ueberschrift seines literarischen Erzeugnisses hervorgeht. Merkwürdig, dauernd faselt er vom Schnaps! Allerdings, es ist kein Wunder, wenn man an „delirium tremens“ leidet. Und diese Krankheit scheint chronisch im Lager der P. P. S. zu sein. Herr Rumpfeld, „der schöne Viktor“, wie er in Königshütte genannt wird, ist von ihr ebenfalls besessen. Und keine Ausnahme macht darin Herr Pech, der unlängst in einem Autobus ganz mörderlich an einer Art Seekrankheit litt und in einer herrlichen Art den Schlesischen Sejm repräsentierte. Wir könnten noch mehr dieser „Braven“ aufzählen, aber wir ersparen es uns für ein andermal, wissen wir doch zu genau, daß Herr Biniszkiewicz und seine Trabanten nun einmal von der Schnapspsychose eingelullt sind. Schon gestern schrieben wir, daß die Polemik der „G. R.“, die gegen den Genossen Helmrich zielt, nichts anderes als eine üble Hetze, die nur Nachtpostblättern eigen ist. „Ein komisarz plebiscytowy und Schnaps müssen herhalten, weil man nichts anderes vorbringen kann.“ Hier zeigt sich Biniszkiewicz, mein Genosse, wie er in Wirklichkeit ist. Hier zeigt er endlich einmal sein wahres Gesicht. Wir kannten diesen Volksbeglücker von dieser Seite seit langem, der dritte Aufstand öffnete uns die Augen. In jener Zeitperiode hat dieser Herr kaltblütig das Schicksal manchen Arbeiters besiegelt, manches klassenbewußten Arbeiters, der nicht für den Weißen Adler zu haben war. Ja, es war wirklich eine glorreiche Zeit, wo die Todesurteile unterschrieben werden konnten. Und Herr Biniszkiewicz hat es glänzend verstanden, sie auszunutzen. Heute spielt er den Moralisten — und die gekränkte Leberwurst. Aber kann man etwas anderes von ihm, dem alten Parlamentarier, für den er sich immer ausgibt, verlangen, diesem alten Parlamentarier, der sich jahrelang von deutschen Geldern aushalten ließ und gleichfalls sein Blättchen, die „Gazeta Robotnicza“ — Nachtpost Nr. 2 —, bestimmt nicht. Und deshalb wird dieser alte Moralist weiterhin mit dem „komisarz plebiscytowy“ und dem Schnaps operieren. Er muß es, weil es so seine Freunde vom Westmarkenverein, denen er sich mit Haut und Haaren verschrieben hat, wünschen oder fordern. Wir haben nichts dagegen, wir bedauern nur dieses einzigartige Exemplar von Volksbeglücker und Journalisten, und die Sanacja moralna.

Nur weiter so, Herr Biniszkiewicz! H.

Sitzung der Tarifgemeinschaft der Eisen- und Metallhütten

Vom Deutschen Metallarbeiter-Verband wird uns wörtlich geschrieben:

Dienstag, nachmittags 5 Uhr, trat die Tarifgemeinschaft zusammen, um einige Fragen zu besprechen. In erster Linie wird der Lohntarif der Eisen- und Metallhütten sowie der weiterverarbeitenden Metallindustrie am 15. September cr. zum 1. Oktober gekündigt. Die Kündigung konnte trotz immer steigender Preise auf dem Handelsmarkt nicht früher erfolgen, da der letzte Schiedsspruch bis zum letzten September cr. seine Gültigkeit hatte. Als einer der nächsten Punkte wurde der Schiedsspruch für die Metallhütten behandelt. Bekanntlich wurde den Metallhütten 0.45 Zloty Durchschnittszulage ab 1. August gewährt. Die Verteilung dieses Betrages konnte bisher nicht erfolgen, weil die Verbindlichkeitserklärung durch das Arbeitsministerium ausgeblieben ist. Wie nunmehr berichtet, sollte die Verbindlichkeitserklärung bereits einlaufen und man erwarte nach der Rückkehr des Demobilmachungskommissars aus Warschau, daß diese Frage geregelt ist.

Es wurden noch einmal die verschiedenen Beschlüsse des letzten Betriebsrätekongresses behandelt und hat die Tarifgemeinschaft die Angelegenheiten, die die Eisen- und Metallhütten anbetreffen. zur Regelung an die einzelnen Instanzen weitergeleitet.

Mitte Oktober wird voraussichtlich der Betriebsrätekongreß der Eisen- und Metallhütten behandelt werden, an dem die internen Fragen dieser Industriezweige zur Beratung gelangen.

Die Tarifgemeinschaft hatte sich auch mit der Ueberschwemmungskatastrophe in Ost-Galizien beschäftigt. Sind es doch in der Hauptsache arme Bauersleute sowie Arbeiter, die die Katastrophe stark heimgesucht hatte. Restlos alles ist vernichtet worden durch die Wucht der höheren Instanzen. Da in der ganzen Republik alle Arbeiterklassen sich mit dieser Frage beschäftigen, erschien es als notwendig, daß schon die Klassensolidarität und das Gefühl dem Nächsten zu helfen, auch den oberschlesischen Arbeiter an diesen Gedanken erinnern. Es sind zwar in der Republik eine Anzahl Zentralkomitees gebildet worden, darunter auch in Kattowitz eins, und es wird den Organisationen wie Betriebsräten empfohlen. in die weiter örtlichen Komitees sich ebenfalls hineindelegieren zu lassen, um bei der geplanten Hilfsaktion als Mitarbeiter und Kontrollinstanz zu wirken. Soweit die Informationen eingegangen sind, werden im Laufe der nächsten Zeit von der Zentralkommission bestimmte Richtlinien herausgegeben.

Nachdem diese Frage durchbesprochen worden ist, wurden noch einzelne Anträge, die zum Teil an den Fachausschuß, zum Teil an das Gewerbegericht gehen sollten, behandelt.

Erste deutsche Hochschulwoche

Stundenplan der ersten deutschen Hochschulwoche.

Montag, den 19. September, 7 Uhr abends, Aula der Minderheitsschule, szkolna: Prof. Dr. G. Keßler: Das Wesen der Wirtschaft und die Stufen der wirtschaftlichen Entwicklung.

Dienstag, den 20. September, 7 Uhr abends, Saal des ev. Gemenidehauses: Prof. Dr. G. Keßler: Der Kapitalismus.

Mittwoch, den 21. September, 7 Uhr abends, Saal des ev. Gemeindehauses: Prof. Dr. G. Keßler: Die Sozialpolitik, ihre Möglichkeiten und Grenzen.

Donnerstag, den 22. September, 7 Uhr abends, Aula der Minderheitsschule, szkolna: Prof. Dr. Th. Litt: Die Selbstkritik der modernen Kultur von Rousseau bis Spengler.

Freitag, den 23. September, 7 Uhr abends, Saal des ev. Gemeindehauses: Prof. Dr. Th. Litt: Selbstkritik der modernen Kultur von Rousseau bis Spengler (Fortsetzung).

Samstag, den 24. September, 7 Uhr abends, Aula der Minderheitsschule, szkolna: Prof. Dr. Th. Litt: Die Selbstkritik der modernen Kultur von Rousseau bis Spengler (Schluß).

Sonntag, den 25. September, 7 Uhr abends, Aula der Minderheitsschule, szkolna: Prof. Dr. Th. Litt: Der Sinn der Geschichte.

Montag, den 26. September, ½8 Uhr abends, Aula der Minderheitsschule, szkolna: Studienrat Rath: Europa als Einheit.

Dienstag, den 27. September, 7 Uhr abends, Saal des ev. Gemeindehauses: Dr. Paul Rohrbach: Das Deutschtum und die Welt.

Mittwoch, den 28. September, 7 Uhr abends, Saal des ev. Gemeindehauses: Dr. Paul Rohrbach: Das Deutschtum und die Welt.

Für die Einzelvorträge können Eintrittskarten zum Preise von 3.00 Zloty an der Abendkasse gelöst werden. Für den sechsstündigen Vortrag Prof. Dr. Litt werden Kurskarten zum Preise von 5.00 Zloty ausgegeben. Dieselben können in der Geschäftsstelle des Deutschen Kulturbundes, ulica Starowiejska 9, gelöst werden.

Achtung, Ortsvorstände der Freien Gewerkschaften!

Es kommen Mitteilungen, daß in einigen Orten behördliche Organe und Polizei einzelne Funktionäre zum Verhör vorladen und über die Zusammensetzung des Vorstandes, sowie Anzahl der Mitglieder und Organisation Auskunft verlangen. Alle Funktionäre haben die Pflicht, ein solches Vorgehen sofort an den Bezirksausschuß der Freien Gewerkschaften Krol. Huta, ul. 3-go Maja 6, z. Hd. des Sejmabgeordneten Karl Buchwald zu melden und gegenüber den Fragestellern zu erklären, daß Auskunft über unsere Gewerkschaftsbewegung nur die bezeichnete Adresse gibt.

Bezirksausschuß der Freien Gewerkschaften (A. D. G. B.)
Karl Buchwald, Sejmabgeordneter.

Die schlesische Post in dem neuen Budgetjahre

Das Postministerium hat das neue Budget für das Jahr 1928-29 fertiggestellt, das eine Reihe von Investitionen in den polnischen Postämtern vorsieht. Insgesamt sind es 20 [illegible] 000 Zloty, die für die Ausdehnung des Telephon- und Telegraphennetzes vorgesehen wurden. Für die Stadt Warschau wurden für den Ausbau des Telephonnetzes 450 000 Zloty, für Radom 400 000 Zloty, für denselben Zweck für Krakau ebenfalls 450 000 Zloty, für Zakopane 300 000, für Bielitz 435 000 und für ganz Ost-Oberschlesien nur 500000 Zloty bestimmt. Die kleine Stadt Radom, die weit im Osten gelegen ist und im polnischen Handelsleben keine wesentliche Rolle spielt, erhält für die Investitionen 400 000 Zloty oder um 100 000 Zloty weniger als das verkehrsreiche Industrieland Ost-Oberschlesien mit vielen großen Städten und großen Industriegemeinden. Ost-Oberschlesien wird stets vernachlässigt. Dabei ist es gleichgültig, ob es die Eisenbahn oder die Post oder sonst ein anderes Staatsunternehmen ist. Tatsächlich sind bei uns größere Investitionen auf den Postämtern sehr dringend notwendig, insbesondere muß das Telephonnetz weiter ausgebaut werden. Das Telephonieren gehört hier wahrlich nicht zu den Annehmlichkeiten, vielmehr ist das eine Plagerei. Gewiß erlauben die Mittel großangelegte Investitionen nicht. Das Postministerium berechnet, daß es 16 000 000 Zloty wegen Geldmangel vom Investitionskonto streichen mußte. Wir glauben das schon, was uns aber nicht hindert, daß unsere Kritik berechtigt ist, weil das Postministerium weit entlegenen Städten, wie Radom, Bialystok, Kalisch usw., mehr Aufmerksamkeit schenkt, als den schlesischen Industriestädten.

Lohnerhöhung und Kohlenpreis

Der frühere Demobilmachungskommissar und jetzige Geschäftsführer des Berg- und Hüttenmännischen Vereins in Kattowitz Tarnowsky, begab sich gestern nach Warschau, um im Ministerium für Industrie und Handel in der Angelegenheit der Lohnerhöhung für die Bergarbeiter und der 15prozentigen Erhöhung des Preises für Inlandskohle zu unterhandeln.

Was Herr Tarnowski in Warschau will brauchen wir erst gar nicht zu erörtern, jedenfalls wird er bei der Zentralregierung mehr erreichen, als die Vertreter der Arbeiterschaft.

Zahlungsvergünstigung für Hypothekenschuldner

Nach einer Verordnung des Staatspräsidenten vom 14. Mai 1924, betreffend die Umrechnung der privatrechtlichen Forderungen, können alle Hypotheken, deren Zahlungsfrist bereits abgelaufen ist und für welche ein Memorandum besteht, aufgekündigt werden und zwar sofern die Haupteinnahme des Grundstücks, welches die Sicherheit der Hypothek bildet, nicht aus Mieten, sondern Erträge aus Fabriken, anderen großen Unternehmen oder der Landwirtschaft besteht, noch im Jahre 1927, dagegen in allen denjenigen Fällen, in welchen die Haupteinnahme des Grundstücks die Mietssätze bilden, im Jahre 1928.

Es wird nun befürchtet, daß sich bei Durchführung dieser Maßnahme für die Hypothekenschuldner, welche sich infolge der schwierigen Wirtschaftslage nach wie vor in einer mißlichen Lage befinden, ungünstig auswirken müßte, speziell in den Fällen, in welchen das gleiche Grundstück mit mehreren Hypotheken belastet worden ist, für die das Moratorium zu gleicher Zeit abläuft. Allerdings hat der Gesetzgeber bei Festsetzung des Moratoriums bis zum Jahre 1927 bezw. 1928 auch die Möglichkeit ins Auge gefaßt, daß zu den festgesetzten Fristen mancher Schuldner trotz langsam eintretender, geregelter Verhältnisse, in vielen Fällen doch finanziell nicht so gestellt sein wird, um in der Lage zu sein, seinen Verpflichtungen voll und ganz nachzukommen. Diese Voraussetzungen werden in den Schlußbestimmungen der Verordnung zum Ausdruck gebracht und von den interessierten Kreisen für folgerichtig befunden. da angeblich durch die eingetretene Zloty-Entwertung und Verteuerung die durch die Mietserträge erzielten Einnahmen eines Hauses noch nicht die Hälfte der Vorkriegseinnahmen erreichen sollen.

Da anzunehmen ist, daß die in den §§ 5 und 6 der eingangs erwähnten Verordnung vorgesehenen Bestimmungen inzwischen ihre Anwendung finden werden, ist jeder Hypothekenschuldner, welcher nicht in der Lage ist, seine Hypothekenschulden im Jahre 1928 zu begleichen, im eigensten Interesse verpflichtet, dafür zu sorgen, daß das Moratorium für eine weitere Zeit erteilt wird, sofern eine Kündigung der Hypothek erfolgt ist.

Kattowitz und Umgebung

Deutsches Theater Katowice. (Vortragsabend Irene Triesch.) Irene Triesch spricht Freitag, den 16. September, abends ½8 Uhr, im hiesigen Stadttheater. Sie wird Dichtungen von Goethe, Nietzsche, Strindberg, Tolstoi, Turgenjeff, Dostojewski, Baudelaire und Stücke aus der Bibel vortragen. Die Kritik schreibt über diese große Tragödin: „In dieser reifen Frau dieser reifen Künstlerin, ist in den letzten Jahren letztes in letzter Feinheit zum Schwingen gekommen. Ihre Stimme: Posaune, Glocke, tongewordener Jubel, zerrissener Saitenklang. Unvergeßlich wird uns diese Stimme bleiben wie die Stimme von Kainz." Vorverkauf an der Theaterkasse Rathausstraße von 10 bis 2 Uhr vormittags.

Die Bevölkerungsziffer in Groß-Kattowitz. Die Zahl der Geburten betrug im August 200 davon wurden 196 Lebend- und Totgeburten gezählt. Unter den Lebendgeburten wiederum sind 96 Knaben und 100 Mädchen registriert worden. Die Zahl der ehelichen Kinder betrug 173, die der unehelichen dagegen 23. Dem Religionsbekenntnis der Eltern nach waren 182 katholisch, 4 evangelisch, 5 mosaisch und weitere 5 Kinder anderer Konfessionen bezw. aus Mischehen. Es hat die Zahl der Lebendgeburten im Vergleich zum Monat Juli d. Js. um 16 abgenommen. — Weiterhin wurden in den standesamtlichen Registern 58 Eheschließungen neu eingetragen. Verstorben sind im Monat August 128 Personen, unter denen sich 9 Auswärtige befanden. Es betrug die Zahl der Sterbefälle in der Altstadt 34, im Ortsteil Bogutschütz-Zawodzie 32, Zalenze-Domb 29, Ligota-Brynow 5 und in den Spitälern 28. Aus Groß-Kattowitz sind 671 Personen nach anderen Ortschaften und weitere 179 nach dem Ausland, insgesamt also 850 Personen verzogen, worunter sich einschließlich der Kinder 385 männliche und 465 weibliche Auswanderer befanden. Im Gegensatz hierzu sind nach Groß-Kattowitz 953 Personen und zwar 798 aus dem Inland und 155 Ausländer, unter denen 483 männliche und 470 weibliche Personen gezählt wurden, zugewandert. Die Zahl der Zugewanderten überstieg die Ziffer der aus Kattowitz verzogenen und ausgewanderten Personen um 103. — Am Ende des Monats August betrug die Gesamt-Bevölkerungsziffer in Groß-Kattowitz 117 997 Personen.

Seinen Bruder erstochen. Gelegentlich eines Zechgelages in der Wohnung des etwa 27jährigen Arbeiters Paul Malcherek kam es zwischen seinem Bruder, dem Arbeiter Franz und dessen Schwester Agnes zu Meinungsverschiedenheiten, wofür er dieselbe schlug. Das gab Erstgenanntem Veranlassung, Partei für seine Schwester zu nehmen, weshalb er mit einer Kohlenschaufel auf den Wüterich eindrang. Franz M. zog sein Messer und versetzte seinem Bruder Paul blitzschnell mehrere lebensgefährliche Stiche, so daß dieser tot zusammenbrach. Der Täter hatte sich vor der Strafkammer in Kattowitz nunmehr zu verantworten. Nach seinen Aussagen sah er sich veranlaßt, in der Notwehr nach dem Messer zu greifen, da sein Bruder mit der Kohlenschaufel auf ihn wild einschlug. Nach Durchführung der Beweisaufnahme und Vernehmung der Zeugen erkannte das Gericht in diesem Falle wegen fahrlässiger Tötung auf ein Jahr Gefängnis.

Verteuerung der Eier- und Butterpreise. Die Preisprüfungskommission in Kattowitz gibt ab Mittwoch, den 14. d. Mts., folgende Preisänderungen bekannt: Kleine Eier pro Stück von 17 auf 18, große Landeier pro Stück von 18 auf 19 sowie ein Pfund Tafelbutter auf dem Markte von 350 auf 360 Groschen.

Königshütte und Umgebung

Lohnzahlung. Am Donnerstag, den 15. September früh, wird an die Belegschaften der Gruben und Hütten der für den Monat August fällige Restlohn zur Auszahlung gebracht.

Furchtbarer Tod eines Kindes. Am gestrigen Dienstag wurde vor der Strafkammer des Landgerichts in Kattowitz gegen den Kindesmörder, Arbeiter Josef Kendzior aus Michalkowitz verhandelt. Den Vorsitz führte bei verstärktem Richtertribunal Gerichtsdirektor Zdankiewicz. Aus der gerichtlichen Beweisaufnahme war folgendes zu entnehmen. Der Angeklagte hatte mit der Wirtschafterin Valeska C. ein Verhältnis und wollte sein uneheliches Kind beseitigen, um für dasselbe keine Unterhaltungskosten aufzubringen. Eines Tages zechte er in einer Gastwirtschaft und begab sich in trunkenem Zustande in die Wohnung seiner Geliebten, welcher er eine Flasche zeigte, in der sich nach seiner Angabe Wein befand. Alsdann begann Kendzior mit seinem vier Monate alten Kinde zu spielen, bat jedoch die anwesende Mutter das Licht auszulöschen, welche nichts Böses ahnend, seinem Wunsche willfahrtete. Indessen flößte der Unhold dem Kinde Salzsäure ein, welche sich in der gebrachten Flasche befand. Das Kind hub unter fürchterlichen Schmerzen zu schreien an, so daß die erschrockene Valeska C. herbeieilte und zu ihrem Entsetzen feststellen mußte, welches furchtbare Verbrechen ihr Geliebter begangen hatte. Durch eine Nachbarin wurde ein Arzt herbeigeholt, doch konnte dem bedauernswerten Kinde, welches unter schrecklichen Qualen verstarb, nicht mehr geholfen werden. Kendzior wurde sofort verhaftet. Bei seiner gerichtlichen Vernehmung, verlegte sich der Angeklagte auf Ausreden. Vor allem entschuldigte er die furchtbare Tat damit, daß er sinnlos betrunken gewesen ist. Die gerichtliche Beweisaufnahme ergab jedoch, daß eine vorsätzliche Handlungsweise vorlag, was ja auch daraus hervorging, daß der Beklagte die C. aufgefordert hatte, das Licht auszulöschen. Der Staatsanwalt beantragte deshalb wegen Kindesmord eine Zuchthausstrafe von 10 Jahren. Das Urteil lautete auf 5 Jahre Zuchthaus.

Von der Gräfin Lauragrube. Nach den Massenentlassungen sind in letzter Zeit derart viele Aufträge eingegangen, daß eine siebente Schicht eingelegt werden muß, um die Bestellungen erfüllen zu können. In den nächsten Tagen soll auf dem Bahnschacht mit dem Abteufen eines neuen Schachtes begonnen werden. Nach Fertigstellung desselben wird mit dem Bau einer Separation begonnen, die den größten Anforderungen entsprechen wird. Man spricht von einer Bedienung der Separation von fünf Mann. (Na, na.) In technischer Hinsicht soll die neueste Bauart ausgeführt werden, um die Produktionsweise zu verbilligen. Infolge der zunehmenden Aufträge sollen eine größere Anzahl von Schleppern bis 24 Jahre eingestellt werden. — Alles schön und gut, haben denn aber die älteren Arbeiter bezw. Familienväter kein Recht auf Arbeitseinstellung? Dasselbe gilt von den technischen Errungenschaften, die stets zum Vorteil des Kapitals, andererseits aber zum Nachteil der Arbeiterschaft ausarten.

Städtische Versteigerung. Am Donnerstag und Freitag dieser Woche werden im Hofe des städtischen Feuerwehrdepots an der ulica Bytomska (Beuthenerstraße) verschiedene Möbelstücke versteigert.

Die Schaufensterscheibe zertrümmert. In der Nacht wurde dem Kaufmann Max Maiser an der ulica Dombrowskiego 40 (Gneisenaustraße) eine Schaufensterscheibe im Werte von 940 Zloty zerschlagen. Die Täter entkamen trotz des Geräusches unerkannt.

Sehr erfreulich. Die nahe Grenze kommt der Einbrecherzunft sehr gelegen. Das hier gewonnene Diebesgut wird immer so bald als möglich über die grüne Grenze verscheuert, wodurch dann auch die polizeilichen Ermittlungen erschwert werden. Erfreulicherweise arbeitet die deutsche mit der polnischen Kriminalpolizei Hand in Hand. Auf diese Weise ist es der Königshütter Polizei am Sonnabend gelungen, zwei schwere Jungen zu schnappen, die in der Nacht zum Sonnabend in Beuthen zwei Einbrüche verübt hatten. In dem einen Falle hatten sie im Tuchgeschäft Schoedon auf der Tarnowitzer Straße eine Menge Stoffe gestohlen. Der zweite Diebeszug führte sie in die Volksküche, wo sie Lebensmittel und Kleidungsstücke erbeuteten. Als die Spitzbuben am Tage darauf die Gegenstände in Königshütte an den Mann bringen wollten, wurden sie von der Polizei festgenommen. Die Geschädigten konnten ihre Waren wieder erhalten. Die beiden Einbrecher sind erst vor kurzem aus dem polnischen Gefängnis gekommen, wo sie eine fünfjährige Strafe verbüßt hatten.

Neue Boxhandschuhe. Im Sommer vorigen Jahres erhielt der Kaufm. Max Wientzek von hier von einem Händler den Auftrag, 200 Paar Boxhandschuhe nach Kattowitz hinüber zu schmuggeln. W. wollte sich bei diesem Geschäft selbst eine goldene Nase machen und unterschlug den größten Teil der Ware. Es gelang ihm die unterschlagenen Handschuhe unter Umgehung des Zolls wieder von Polen zurück nach Deutschland einzuführen. Er hatte sich jetzt wegen Zollhinterziehung und Unterschlagung vor dem Schöffengericht zu verantworten, das ihn zu 1 246 Mark Geldstrafe und zu einem Monat Gefängnis verurteilte.

Helft den Blinden. Der Blindenverein der Wojewodschaft Schlesien, mit dem Sitz in Königshütte, hat am 1. Juli 1925 eine Sterbekasse ins Leben gerufen, um in Todesfällen den Hinterbliebenen seiner Mitglieder mit einer Begräbnisbeihilfe Beistand zu leisten. Da von den Blinden erklärlicherweise nur ein sehr geringer Monatsbeitrag zu dieser Kasse erhoben werden kann, werden diejenigen unserer sehenden Mitbürger, welche noch ein Herz und Mitgefühl für die des Augenlichts Beraubten übrig haben, herzlichst um einen Beitrag zu der Kasse gebeten. Einzahlungen nimmt die Stadtsparkasse in Kr. Huta (Sparbuch Nr. 493) entgegen. — Ferner unterhält der Blindenverein im städtischen Dienstgebäude an der ul. Glowackiego 5 eine Werkstatt, in welcher arbeitslose und mittellose blinde Stuhlflechter, Korbmacher und Bürstenmacher beschäftigt werden. Er kann dieser schönen und dankenswerten Aufgabe aber nur dann voll gerecht werden, wenn seitens der Bürgerschaft recht viel Arbeitsaufträge beim Verein eingehen. Der Verein bittet daher, ihn in seinen sozialen Bestrebungen dadurch zu unterstützen, daß ihm reparaturbedürftige Stühle und Körbe aller Art zur Reparatur zugewiesen werden. Ebenso werden auch Aufträge auf neue Korbwaren und Bürsten entgegengenommen, desgleichen Aufträge auf Stimmen und Reparatur von Klavieren. Helft den Bedauernswertesten unserer Mitbürger zu Verdienst und Ablenkung!

Siemianowitz

Richterschächte vermehrte im Laufe dieser Woche seine Belegschaft um weitere 25 Mann, allerdings nur produktive Untertagearbeiter. Somit sind die im April entlassenen 150 Mann bereits vollzählich wieder eingestellt. Leider muß bemerkt werden, daß man eine gewaltige Siebung bei der Neuanlegung vorgenommen hat; so sind nämlich die meisten Mitglieder des deutschen Bergarbeiterverbandes nicht wieder eingestellt worden, falls sie es nicht vorgezogen haben mittlerweile sich dem Druck der Verhältnisse zu fügen und in polnische Verbände überzutreten, sowie die Kinder von der Minderheitsschule zu bewahren. Bedenkt man ferner daß sich die Richterschächte veranlaßt fühlen, wieder Sonnabend eine siebente Förderschicht einzulegen, sowie die Pfeiler fast täglich zur Beischicht fördern zu lassen, so muß man staunen, woher die Belegschaft trotz Schmalz- und Fleischnot die Bärenkräfte hernimmt, dies auszuhalten, abgesehen von dem unkameradschaftlichen Verhalten von Kollegen gegen arbeitslose Kollegen. Bg.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Bismarkhütte. (Gasvergiftung.) In der Generatorenanlage des Unterwerkes ereigneten sich wieder einmal zwei Fälle von Gasvergiftung. Die Generatorenarbeiter Schmietana und Bartoschek, welche die Anlage bedienten, die die Geschoßfabrik sowie zwei andere Betriebe mit Gas versorgt, sind bei der Arbeit durch Einatmen von Gasen besinnungslos geworden. Durch die Umsicht des Vorarbeiters Schymik sind beide vom sicheren Tode errettet worden. Schymik, der daselbst mit dem Oeffnen der Gasventile zu tun hatte, vermißte die Beiden in der Sonntag-Nachtschicht seit ¾8 Uhr. Erst um 9,15 Uhr gelang es ihm, die Beiden aufzufinden und die Feuerwehr zu alarmieren. Schmietana blutete außerdem stark aus einer Kopfwunde, die er sich durch Absturz in bereits ohnmächtigem Zustande zuzog. Durch sofort angestellte Wiederbelebungsversuche gelang es, die Beidenaber erst nach längerer Zeit wieder ins Leben zurückzurufen. Beide wurden dann ins Krankenhaus geschafft, und es ist zur Stunde fraglich, ob sie am Leben zu erhalten sind. Die Umstände, welche diesen traurigen Unglücksfall herbeiführten, lassen zweifellos erkennen, daß die Schuld an diesem Unfall die Werksleitung trägt. Schon das Herbeischaffen der Sauerstoffapparate funktionierte nicht. Diese lagen wohlverschlossen im Depot, anstatt im Betriebe an der gefährdeten Stelle bei der Hand zu sein. Dann ist durch rücksichtslosen Abbau der dritte Hilfsmann reduziert worden, welcher, wenn die beiden Gaswärter oben zu tun hatten, unten Sicherheitsposten stand. Ferner kommt hinzu, daß diese Leute anstatt 8 Stunden zu arbeiten, jeden zweiten Sonntag 24 Stunden verfahren müssen. Zahlreiche Eingaben an den Gewerbeinspektor Frank und nach dem Warschauer Arbeitsministerium, diesen gesundheitsschädlichen Betrieb in den Achtstundentag überzuführen, sind bisher stets erfolglos geblieben, weil die Verwaltung hier den größten Widerstand entgegensetzt. Diese hat ihrerseits wiederum bewiesen, daß ihr der Profit höher steht, als Leben und Gesundheit ihrer Arbeitsbienen. Herr Gewerbeinspektor, tun Sie endlich Ihre Pflicht.

Sowa.

Börsenkurse vom 14. 9. 1927

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich	=	8.95 zł
		frei	=	8.96 zł
Berlin	100 zł		=	46.87 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.		=	213.35 zł
	1 Dollar		=	8.95 zł
	100 zł		=	46.87 Rmk.

Pleß und Umgebung

Unglücksfall oder Verbrechen? In den Mittagsstunden des vergangenen Sonntags fanden Beerensucher im Walde bei Przegendza eine Mannesleiche vor. Nähere Feststellungen ergaben, daß es sich um den Förster Theodor Schoppa aus Przegendza handelt, der sich in der Mittagsstunde des Sonnabends von seinem Wohnhause entfernt und sich dienstlich in den Wald begeben hatte. Es wird angenommen, daß Schoppa, der an einem Herzleiden litt, im Walde von einem Herzschlag ereilt wurde und verstorben ist. Andererseits besagen Gerüchte, daß der Tote einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist.

Nikolai. (Vom Nikolaier Polizeiamt.) Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß alle Hotels, Restaurationen, einschließlich der Bahnhofswirtschaften und Verkaufsstellen an den Lohnungs- und Zahltagen nach 12.30 Uhr auf keinen Fall alkoholische Getränke ausschenken oder verabreichen dürfen. Ausgenommen hiervon ist lediglich gewöhnliches Bier. Zuwiderhandlungen werden streng bestraft.

Deutsch-Oberschlesien

Deutscher Rundfunk.

Gleiwitz Welle 250 — Breslau Welle 322,6.

Allgemeine Tageseinteilung:

11,15: Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12,15—12,55: Konzert für Versuche und für die Industrie. 12,55: Nauener Zeitzeichen. 13,30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13,45—14,45: Konzert auf Schallplatten. 15,30: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten. 17: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabend). 18.45: Wetterbericht und Ratschläge fürs Haus. 22: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten und Sportfunkdienst.

Donnerstag, den 15. September 1927: 16.30—18: Konzert. 18: Stunde der Deutschen Reichspost. — 18.30—19: Hans-Bredow-Schule: Abt. Literatur. — 19: Dritter Wetterbericht und Ratschläge fürs Haus. — 19.05—19.45: Hans-Bredow-Schule: Abt. Handelslehre. — 20: Klavierabend: Frederic Lamond. — 21.10: Lyrische Zwiegesänge. — 22.15: Mitteilungen der Schlesischen Funkstunde A. G. und Funktechnischer Briefkasten. — 22.30—24: Uebertragung aus Gleiwitz: Konzert und Tanzmusik der Kapelle Wassermann im Cafee „Hindenburg", Beuthen O.-Schl.

Hindenburg. (Ein abgefeimter Betrüger.) Auf eine recht gerissene Weise suchte ein junger Mann in Hindenburg einen mühelosen Verdienst und der Fülle der vorliegenden Klagen nach, muß sich das Geschäft bis jetzt ganz lohnend gestaltet haben. Seit einigen Tagen laufen beim Polizeiamt Hindenburg aus der Hindbg. Geschäftswelt Klagen über raffiniert angelegte Betrügereien ein, die sich immer in derselben Weise abspielten. Ein junger, gut angezogener und gut aussehender Mann versucht in einem Geschäft Kleingeld einzuwechseln für 20 Mark. Beim Nachzählen ergibt sich, daß 3 Mark fehlen. Der Geldbringer ist überrascht, erklärt jedoch, gleich nebenan zu wohnen und den Rest des Geldes holen zu wollen. Das Kleingeld wolle er dalassen. Den Schein bitte er den Kaufmann in einen Umschlag zu tun (er trägt immer Umschläge bei sich) und es dann dem Boten, der den Restbetrag bringe, zu übergeben. Kurz vor dem Fortgehen entsinnt er sich plötzlich, noch Zigaretten zu brauchen. Es muß hinzugefügt werden, daß er kleinere Zigarettengeschäfte besonders bevorzugt. Er verlangt also Zigaretten. Den unbewachten Augenblick, in dem der Kaufmann die Zigaretten holt, benutzt er dazu den Umschlag gegen ein anderen in Bereitschaft gehaltenen einzutauschen. Die Zigaretten bezahlt er von dem Kleingeld und entfernt sich mit den Versprechen, bald von sich hören zu lassen. Wenn dann lange Zeit niemand das Geld abholt, öffnet der Kaufmann, gewöhnlich erst einige Stunden nachher, den Umschlag und entdeckt darin ein Stück wertloses Papier. Für seine Taten sucht der Betrüger gewöhnlich Geschäfte mit geringem, am liebsten mit gar keinem Bedienungspersonal aus. In mehreren Fällen ist ihm sein System glänzend geglückt und merkwürdigerweise hat man auch gar keinen Fingerzeig über den Täter. Geschäfte, die irgend wie solch verdächtige Personen in der eben geschilderten Weise bemerken, werden gebeten, sofort der Polizei hierüber Meldung zu erstatten.

Beuthen. (Folgen des Ausbeutersystems.) Bekanntlich werden an die Leistungsfähigkeit der Arbeiter in den Gruben unseres Industriebezirks unerhöhte Anforderungen gestellt. „Leistung, Leistung!" schreit es den armen Kumpels in die Ohren. Das führt auf die Dauer dazu, daß die Arbeiter keine Zeit mehr haben, an Leben und Gesundheit ihrer selbst und der Kameraden zu denken. Die Folge davon sind die täglich sich mehrenden Grubenunfälle, die das kapitalistische Ausbeutersystem auf dem Gewissen hat. Ein solcher Grubenunfall beschäftigte auch das hiesige Schöffengericht, vor dem sich der Häuer Gustav Gottwald von hier wegen fahrlässiger Körperverletzung im Berufe zu verantworten hatte. Der Angeklagte war am 22 März auf dem Schuckmannflöz der Hohenzollerngrube beschäftigt, wo er Sprengungen vornahm. Nach Paragraph 180 der Allgemeinen Bergpolizeiverordnung war er verpflichtet, vor dem Losgehen der Schüsse den in der Nähe arbeitenden Kollegen Warnung zukommen zu lassen. Er tat dies auch, indem er den Schlepper jedesmal zu der Nachbarkolonne schickte. Nur bei der letzten Sprengung ging der Schuß schon los, bevor dieser Schlepper die Arbeitskameraden erreicht hatte. Auf diese Weise trug ein Häuer infolge der Erschütterung und der Gase gesundheitliche Schädigungen davon, die ihn für längere Zeit arbeitsunfähig machten. Der Angeklagte wurde zu einer Geldstrafe von 20 Mark verurteilt. Diese Strafe müßte eigentlich der Arbeitgeber bezahlen!

Jugend-Beilage

Was will der Sozialismus?

Von Dr. Wilhelm Harald.

Der Mensch ist des Menschen erstes Lasttier und Werkzeug gewesen. Lange bevor er daran dachte, sich Roß und Rind zu zähmen, spannte er Weib und Kinder vor den Pflug. Und ehe er Wassers- und Windeskraft einfing, trieb er Jagd auf Jungfrauen, die ihm die Mühle treten mußten.

Mit Weinen und Wehklagen ist die Geschichte des arbeitenden Menschen geschrieben. Es gibt keinen Fleck der Erde in der alten und neuen Welt, an dem nicht der Schweiß und das Blut eines Unterdrückten, der Todesseufzer eines verröchelnden Sklaven klebte. Ausbeutung war und ist das bittere Los dessen, der auf den Ertrag seiner Arbeit angewiesen ist. Für den Reichen ist der Arme immer nur das allzu bequeme Mittel gewesen, Reichtum zu schaffen, zu erhalten, zu mehren. Ob der arme Teufel dabei zugrunde ging, was hatte das den reichen Menschenbruder zu kümmern? Es gab der Arbeitsuchenden ja so viele und der Ueberflüssigen noch mehr als genug.

Unerreichbar, mit schwermütiger Schönheit hat der englische Dichter Oskar Wilde in einer Schilderung der antiken Perlenfischerei das Wesen des Ausbeutertums beschrieben:

„Sobald sie Anker geworfen hatten . . . ergriffen die Neger den jüngsten der Sklaven, schlugen ihm seine Fesseln herunter, füllten ihm Nasenlöcher und Ohren mit Wachs und banden ihm einen schweren Stein um seine Hüften. Müde stieg er die Leiter hinunter und verschwand im Meer. Einige Blasen stiegen auf, wo er versank.

Wieder und wieder kam er herauf und jedesmal brachte er eine herrliche Perle mit. Der Herr der Galeere wog sie und steckte sie in einen kleinen Beutel aus grünem Leder.

Da kam der Taucher zum letztenmal herauf, und die Perle, die er mitbrachte, war schöner als all die Perlen des Ormuzd, denn sie war an Gestalt gleich dem vollen Mond und weißer als der Morgenstern. Aber sein Gesicht war seltsam bleich und als er auf das Deck fiel, quoll ihm das Blut aus Nase und Ohren. Er lebte noch eine Zeitlang und dann wurde er still. Die Neger zuckten die Schultern und warfen den Leichnam über Bord.

Und der Herr der Galeere lachte und streckte den Arm aus und nahm die Perle, und als er sie sah, preßte er sie an seine Stirn und verneigte sich."

Jahrtausende lang haben die Herren gelacht. Sie sind gegen die wehrlosen Völker aller Erdteile grausamer als Tiger, tückischer als Schlangen und verderblicher als der Pesthauch der tropischen Sümpfe gewesen. Sie haben im Mittelalter ihren Bauern 60 bis 80 Prozent ihrer Roheinkünfte als „Zins" abgenommen, sie haben sich in der Bauernhochzeitsnacht mit den Bräuten ergötzt, sie haben beim Tode der Ernährer den Witwen und Waisen das beste Stück Vieh als „Todfall" aus dem Stalle gezogen.

„Wir wollen den Brauch, genannt den Todfall, ganz und gar abgetan haben, nimmer leiden noch gestatten, daß man Witwen und Waisen das Ihrige wider Gott und Ehren also schändlich nehmen und sie berauben soll. Von dem, was die Herren beschützen und beschirmen sollten, haben sie uns geschunden und geschaben und wann sie ein wenig Fug hätten gehabt, hätten sie dies gar genommen. Das will Gott nicht mehr leiden . . ." So heißt es in einem der zwölf Artikel der aufständischen Bauern von 1525.

Aber Gott ist langmütig und hat mehr gelitten. Er sah zu, wie die Herren den Bauernaufruhr unter Ehrenwortbruch im Blut erstickten und der „Schweinehatz", wie sie es nannten, erst Einhalt taten, als schier keine Bauern mehr da waren, ihre Felder zu pflügen.

Er sah zu, wie ein Vierteljahrtausend später deutsche Fürsten ihre Landeskinder wie Schafe zusammenfingen und ihrer mehr als dreißigtausend an Engländer, Franzosen, Türken und Venezianer als Kanonenfutter verkauften.

Und Gott hörte es, als zu Beginn der industriellen Entwicklung nach 1820 die Fabrikanten aller Länder plötzlich in den frommen Ruf ausbrachen: „Lasset die Kleinen zu uns kommen!" Er sah zu, wie sie Kinder von vier Jahren an in den Bergwerken zum Schieben der Kohlenwagen verwendeten, im Tage 12, 14, 16 Stunden lang. Damals war es auch, daß Aerzte einem Untersuchungsausschuß des englischen Oberhauses erklärten, daß selbst eine Arbeitszeit von 24 Stunden für jugendliche Personen nicht schädlich sei. Und in der gleichen Zeit haben die Armen- und Findelhäuser im Namen der christlichen Barmherzigkeit ihre Kinder als billige Arbeitskräfte in Massen an die Baumwollspinnereien geliefert. Der Geist der Ausbeutung ist eben in den Zeitläuften nach Bedarf bald als vaterländischer Kriegsheld, bald als frommer Kapuziner erschienen.

Er hat leider auch in dem vielbewunderten „zivilisierten" Jahrzehnt vor dem Weltkriege sogar noch in dem „kulturell so hochstehenden" Deutschland gespuckt. Im Jahre 1911 schilderte ein preußischen Lehrer die Zustände auf ostelbischen Gütern folgendermaßen:

„Die Kinder haben Schule von 6 Uhr früh bis 8½ Uhr. Von 9 Uhr vormittags bis in die sinkende Nacht müssen sie für 10 bis höchstens 20 Pfennig Tagelohn auf dem Gute mit Ochsen und Pferden pflügen, Kartoffeln einharken, in der Getreide- und Heuernte mithelfen. Sie werden nur mit Schnaps gefüttert, dieser wird vom Tagelohn abgezogen."

So wuchs deutsche Jugend „im Zeitalter des Kindes" heran.

Es ist das ausschließliche Verdienst des Sozialismus, zuerst gegen diese menschenunwürdigen Zustände eingeschritten zu sein. Er war es, der sich des Menschen in seiner Eigenschaft als Hand- und Kopfarbeiter angenommen hat. Während die christlichen Kirchen die kapitalistischen Ausschreitungen nur mit der lauen Waffe der Mahnung zu guten Werken, zur Barmherzigkeit gegen die Armen angriffen, hat die Gesellschaftskritik, zuerst der utopischen, dann der wissenschaftlichen Sozialisten Feuerbrände des Geistes in die kapitalistischen Burgen geworfen. Selbst die vielgerühmte deutsche Sozialpolitik wäre nach dem ausdrücklichen Zugeständnis Bismarcks nie ohne das ständige Drängen der Sozialdemokraten zustande gekommen.

Der Sozialismus hat aber nicht nur Kritik an den gesellschaftlichen Zuständen geübt, er hat auch die Wege zur Beseitigung der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen gewiesen. Die Quelle alles Elendes für die breiten Volksschichten erblickt er in dem Privateigentum einzelner an den Bodenschätzen und Produktionsmitteln (Maschinen, Fabriken). Dieses Privateigentum macht seinen Besitzer zum Kapitalisten, der auf die Ausbeutung der Lohnarbeiter, den Besitzlosen zum Knecht, der auf die Lohnarbeit angewiesen ist. Je niedriger die Löhne, desto höher der Profit. Lange Arbeitszeit, politische Rechtlosigkeit der Arbeiter verhüten die gefährliche Aufklärung, deshalb glaubten und glauben die meisten Kapitalisten am besten dabei zu fahren. Ihnen gilt die Maschine mehr als der Mensch, denn sie kann nicht so rasch und billig wie dieser ersetzt werden. Wenn die Kraft des Arbeiters verbraucht ist, dann setzen sie ihn an die Luft, denn die Fabrik ist kein Spital. Die ganze Sozialpolitik belastet ihrer Meinung nach überflüssigerweise das Unkostenkonto, sie kann durch die Wohltätigkeit der „andern" ersetzt werden. Mit der Zweiteilung in Herren und Knechte geht ihrer Meinung nach die in Gute und Böse Hand in Hand.

Der Sozialismus hält es für nutzlos, den Kapitalismus „bekehren" zu wollen. Deshalb erklärt er die Ausbeutung der Menschen durch den Menschen nur für ausrottbar durch die Abschaffung des Kapitalismus selbst und jeder Knechtschaft und Untertänigkeit in jeder Form. Der Mensch soll keinem Herrn und keinem Götzen mehr dienen, er soll nicht mehr unter dem Zwange der Not für einen andern schaffen und schuften, sondern freier Herr und freier Arbeiter für die menschliche Gemeinschaft und damit für sich selbst sein. Dann erst ist die Forderung Kants erfüllt, daß die Menschheit zu einem Teil niemals nur als Mittel zur Erzielung von Gewinn für den andern Teil, sondern jederzeit als Selbstzweck gebraucht wird.

Unsere Erde

Von Hermann Sendelbach.

Diese Erde ist ein Stern.
Und der Stern ist uns gegeben,
Menschen, Brüder! daß wir leben,
Daß wir ihn aus Wüste, Wildnis,
In den Glanz der Gärten heben.

Diese Erde ist ein Stern.
Ach, was wollt ihr noch erraffen?
Nicht durch Streiten, nicht mit Waffen
Könnt ihr ihren Reichtum mehren.
Nur durch Streben, nur durch Schaffen.

Diese Erde ist ein Stern.
Und Millionen Sterne kreisen
In den ewigen Geleisen.
Wie im Angesicht der Sterne
Könnt ihr hassen, euch zerreißen?

Diese Erde ist ein Stern.
Winzig irrt er fremd im Raume,
Winzig kleben wir am Saume.
Sollten wir nicht sanft ihn träumen,
Diesen kurzen Traum im Traume?

Diese Erde ist ein Stern.
Und der Stern ist uns gegeben,
Brüder, Freunde, daß wir leben,
Daß wir ihn aus Wüste, Wildnis,
In den Glanz der Gärten heben.

Tagung der Erziehungsinternationale

Am 3. Juli fand in Prag eine Sitzung der „Internationalen Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Erziehungsorganisationen" statt. An der Sitzung nahmen teil: Für Oesterreich die Genossen Winter, Jalkotzy und Tesarek, für Deutschland Genosse Löwenstein, für die Deutschen in Polen Genosse Birghan-Kattowitz, für die tschechische Partei in der Tschechoslowakei Abgeordnete Genossin Karpiskova, für die deutsche Kinderfreunde-Bewegung in der Tschechoslowakei die Genossen Paul, Schweitzer und Hofbauer. Genosse Ernst Paul vertrat gleichzeitig die Sozialistische Jugend-Internationale.

Zunächst erstattete Genosse Jalkotzy den Bericht. Er verwies darauf, daß außer den bereits bestehenden, sich günstig entwickelnden Kinderfreundeorganisationen in Oesterreich, Deutschland und im deutschen Teil der Tschechoslowakei sich schöne Anfänge in Belgien und Dänemark bemerkbar machen. Daneben besteht auch bereits eine Kinderfreundeorganisation in Polen mit 30 Gruppen und 2 bis 3 deutsche Kinderfreundeorganisationen im gleichen Land. Die tschechische Sozialdemokratische Partei beginnt nunmehr auch sich ernstlich mit der Kinderfreundebewegung zu beschäftigen.

In der Debatte sprach Genosse Löwenstein, der von dem Aufstieg der Bewegung in Deutschland berichtete. Im Herbst sind Grenztreffen zwischen Holland und Belgien in Aussicht genommen, um durch die praktische Berührung mit Kindern anderer Länder die Bewegung zu beleben. Er berichtete ferner von der Kinderrepublik in Kiel.

Es sprachen noch Genosse Winter-Wien, die Genossin Karpiskowa und Genosse Schweitzer über Arbeiten in der Tschechoslowakei. Die tschechische Partei hatte den Genossen Winter gelegentlich seiner Anwesenheit in Prag zu einem Vortrag über die Kinderfreundebewegung vor den Parteifunktionären eingeladen.

Im zweiten Teil der Sitzung kam es vor allem zu einer Erörterung des Problems der Pfadfinder und der Roten Falken, die sich teils im Rahmen der Kinderfreunde, teils daneben entwickelt haben. Der tschechische Genosse Halaburda berichtete, daß 3500 Pfadfinder vorhanden sind. Es sind dies Kinder vom 8. bis zum 16. Lebensjahr, überwiegend Jungen. Die Pfadfinder bestehen als Sektion des tschechischen Arbeiter-Turnverbandes. Halaburda sprach sich gegen die Errichtung einer Kinderfreundeorganisation der tschechischen Partei aus und vertrat den Gedanken der Konzentration des gesamten Erziehungswesens im Rahmen der Turnerbewegung. Die tschechische Pfadfinderorganisation baut sich sehr stark nach den englischen und amerikanischen Vorbildern der bürgerlichen und neutralen Pfadfinderorganisationen auf. Der Gedanke der bewußten sozialistischen Erziehungsarbeit, wie er bei den Kinderfreunden und „Roten Falken" vorwiegt, ist kaum festzustellen.

Genosse Kalnin berichtete über die lettischen Jung-Pioniere, die dem Sport- und Schutzbund angegliedert sind. Diese Organisation, die militärisch aufgebaut ist, ist stark an den Sport- und Schutzbund gebunden. Kalnin vertrat die Meinung, daß sämtliche Scouts der Sport-Internationale angehören sollen. Gegen diese Auffassung wurde sowohl von den Wiener Genossen wie auch von den Genossen Löwenstein und Paul Stellung genommen und der Grundsatz vertreten, daß eine Spezialisierung der Erziehungsarbeit unter der Voraussetzung einer höheren Zusammenfassung erfolgen muß, wenn vor allem die sozialistische Erziehungsarbeit gedeihlich werden soll.

Leider war es nicht möglich, die Diskussion über diese Frage zu Ende zu führen, da die beteiligten Genossen durch die Veranstaltungen der Arbeiter-Olympiade so stark in Anspruch genommen waren, daß eine neue Sitzung nicht zustande kam.

Sense und Lippenstift

Von Kurt Offenburg.

Michael, ein Student der Philosophie, der zu seinem optimistisch blauen Augenaufschlag eine schwere, mächtige Gestalt und die breiten Hände ländlicher Vorfahren mitbekommen hatte, nahm Charlestonstunden. Tanzstunden von dem Geld, das er sich in durchwachten Nächten mit langweiliger Schreibmaschinenarbeit und durch die Einpaukung griechischer und lateinischer Weisheit in den schwachen Schädel eines faulen Fabrikantensöhnchens schwer genug verdient hatte. Das Geld sollte ursprünglich zum Einkauf solcher jenseitiger Güter dienen, wie sie zu seinen Schwärmerblicken paßten: zum Einkauf dickleibiger Schwarten längst vermoderter Weltweisen und zu Kolleggeldern. Essen und Trinken war ohnedies das wenigste, was im Leben Michaels von Belang war.

Aber das Schicksal, das die Frommen bedroht, fügte, daß die mondäne dunkeläugige Schwester des lässigen Schülers mit den weichen Schritten einer eleganten Katze in die Stube kam und mit ihren langen gepflegten Händen irgendein Ding vom Schreibtisch des Bruders nahm. Der berühmte und berüchtigte Liebesschlag traf den armen Michael, als er aufstand und sich linkisch über die blasse Hand beugte.

Er stürzte sich damals schon (wenigstens bildlich) mit der leidenschaftlichen Schüchternheit seiner Träume dem unbekannten Mädchen zu Füßen und war mit Körper und Seele bereit, sich zu — blamieren. Aber, wie es so geht, sie fand ihn ungeheuer romantisch und überdies dekorativ wie eine afrikanische Plastik . . .

Sie lud Michael zu ihren Nachmittagstees ein, spürte mit Vergnügen seine schmachtende Hingerissenheit, brennende Abschiedshandküsse, sehnsüchtige Berührungen. Schließlich und endlich kam es sogar zu einem Ausflug mit dem Bruder.

Michael wußte von den Mädchen nur, was seine hungrigen Träume ihm vorgaukelten. Und überdies war das außer einer niedlichen Gepflegtheit auch das einzige, was an dem mattherzigen Fräulein interessant war.

Der Tag war glühend heiß, die kurze Eisenbahnfahrt wie ein Flug in andere Länder . . . Dann kam das Vesper in einem Wirtshaus, und Michael genoß die Butterbrote, die sie mit ihren heiligen Händen bereitete, wie ein Gläubiger die göttliche Mahlzeit.

Wenig später lagen die beiden am bemosten Rand des Waldes, in Schatten und Hitze gehüllt. Vor ihnen wellten in üppiger Pracht wogende Felder, tiefer am Horizont und im Dunst des Nachmittags verschwimmend Dörfer und Städtchen . . .

Michael klopfte das Herz bis zum Hals. Er wagte nicht, das Gesicht dem Mädchen zuzuwenden, das neben ihm ausgestreckt lag. Er sah nach der anderen Seite, und wie als Symbol sommerlichen Reichtums stand ein Mädchen oder eine Frau im Korn und schnitt die Aehren. Sie war groß und stark, und ihre Hüften wiegten sich mit dem Schwung der Sense. Dann blieb sie heiß atmend stehen, schob das weiße Tuch vom Kopfe; er blickte, aufwärts gerichtet, in ein braunes, breites, von der Sonne durchglühtes Gesicht. Sie lachte unmerkbar und lief wenige Schritte seitwärts an den Rand des Feldes, wo ein Baum weiten Schatten warf; beugte sich nieder, und Michael sah, wie sie ihr Kind aufhob und an die Brust nahm.

Atem von Korn und heißer Erde drang zu ihm . . . Jäh war es Michael, als wenn ein Vergessenes, eine Quelle in ihm wach würde. Wie lange war er weg vom Dorf. Vater und Mutter tot . . . Glück und Leid wuchsen über ihn hinaus und rissen Höflichkeit und Scheuheit fort. Er wandte sich verzaubert um, der Freundin nahe zu sein.

Da lag sie, halb aufgerichtet, blutleer und grau das Gesicht, das Spiegelchen in der Hand und den Stift in den dünnen Fingern der anderen, ernsthaft und sachlich bemüht, sich die blassen Lippen zu malen. Michael starrte sie an! Sie lachte ein wenig, und dann kam die Puderdose . . .

Michael wurde plötzlich nüchtern: wie häßlich und künstlich die weißen Wangen und die knallroten Lippen im Licht des Tages waren! Verstört begann er ein Gespräch und versuchte, in dem Mädchen den Traum und das Glück wiederzufinden, das ihm entgleiten wollte. Aber siehe! — jetzt, da seine Augen geöffnet waren vom Leben, erkannte er lächelnd und schaudernd, daß seine Göttin nur der Schatten einer Frau und im Geist eine Gans war.

Eine Ferienfahrt ins Erzgebirge

Drei Mädel und neun Burschen hatten sich zu einer Ferienfahrt in das sächsische Erzgebirge zusammengefunden. Der Zweck der Fahrt war von vornherein gegeben: Bekanntwerden mit den Lebensgepflogenheiten und der Arbeitswelt des Erzgebirges. Wir wanderten, um zu lernen. Ganz selbstverständlich kam Auge und Herz dabei nicht zu kurz. Die prächtigen Bilder des Gebirges drängten sich uns geradezu auf. Und wir nahmen beides hin. Den Eindruck von der Armseligkeit im Leben der Bevölkerung und eine uns immer wieder begeisternde Schönheit der Landschaft.

Wir hatten uns mit den Genossen im Gebirge in Verbindung gesetzt und fanden freudigen Empfang. In Aue hat es der Fabrikarbeiterverband vermocht, uns die Pforten einer Papierfabrik zu öffnen. Ja, da staunten wir, wie der Betrieb sich uns zeigte. Der anschaulichste Unterricht war es für jeden von uns, als wir sahen, wie sich vom Baumstamm bis zum fertigen Papier der Produktionsprozeß entwickelte. Zwei Stunden währte die Besichtigung unter einer vorzüglichen Führung des Fabrikbesitzers selber. Sicher hat es ihm Spaß gemacht, wie von uns aus Frage an Frage gestellt wurde. Wir sahen da neben Männern und Frauen die Kinder arbeiten. Das erinnerte uns wieder an unsere Aufgaben in der Bewegung. Uns schienen die Menschen so klein und verkümmert, als ob die Arbeit in ihrer Kümmernis ihnen den Stempel aufgedrückt hätte. Die Sozialistische Arbeiterjugend in Aue war lebendig im Geist. Wir diskutierten und tauschten dabei Arbeitserfahrungen aus.

In Döblitz ging es in einen Bruch von Serpentinstein. Aus ihm werden Aschbecher, Schreibzeuge und Uhrengehäuse angefertigt. Das war ein anderer Betrieb. Mit Poliermaschinen, wo der Arbeiter mit den Händen an der rotierenden Scheibe stand, mit Drehbänken, wo der Staub aufwirbelte. Imponierend die Steinsäge, die erst in 14 Tagen einen Steinblock von zirka einem Meter Höhe zu zerlegen vermag. Im Bruch selber sahen wir die lebensgefährliche Arbeit beim Lösen des Gesteins. Einen Stollen, in den Berg hineingetrieben, konnten wir betreten. Kümmerlich nur leuchtete die Grubenlampe. Zu gern wären wir noch weiter gegangen. Doch der Führer kehrte um.

In Annaberg und in Geyer verlebten wir schöne Abende mit der Arbeiterjugend. Besonders herzlich war der Empfang durch die Annaberger, die uns eine Tagesweg entgegenkamen, und die dafür von uns Ausbildung im Völkerballspiel erhielten. Am Abend gab man uns zu Ehren einen erzgebirgischen Volksabend. Ohne eine Uebersetzung in das Hochdeutsche blieb uns das meiste leider unverständlich. Aus den Liedern und Geschichten trat eine Eigenart hervor: die fast völlige Geschlossenheit einer besonderen Kultur in Lied und Sprache. Der Abend ließ manches Kameradschaftsband knüpfen zwischen uns und den anderen.

In Geyer unterhielten wir uns mit den Genossinnen und Genossen über ihre Löhne. Da verdienten 18jährige Mädel 20 bis 30 Pf. pro Stunde. Neun und zehn Stunden wird gearbeitet. Die Arbeiter haben 70 bis 80 Pfg., und dabei kostet alles genau soviel wie bei uns. Der gesamte Lohn geht für das Essen hin. Im Konsum, wo einer von uns einkaufte, war alles erstaunt, als von uns Wurst und „gute“ Butter gekauft wurde. Butter ist dort Margarine.

Was sahen und hörten wir nicht noch alles. Wir schreiten da einmal einen Berg hinan im Gespräch mit einem Bauern. Interessante Sachen hören wir. Wie die Steuerlast zu hoch ist, das Unwetter die Ernte vernichtet, und wie der Mann doch hofft und arbeitet, trotz all der Unbill. Es war Hochkonjunktur in der Textilindustrie. Tag und Nacht schnurren die Spulen und Webstühle der großen Fabriken. Aber auch sonst ist gute Arbeit. Hier und dort sehen wir in die Fenster der Fabriken hinein, wo Blechwaren gestanzt und gelötet werden. Und schön war es für uns, mit den Arbeitsbrüdern Blick und Gruß tauschen zu dürfen. Die Heimindustrie ist im Gebirge noch zu Hause. Wir sahen wenig davon. Wußten aber, daß hinter den Mauern der armseligen Häuser viel Elend haust.

Aber nicht nur Arbeit und Sorge sahen wir. Edles aus der Baukunst, wie die Annenkirche in Annaberg, Sagenhaftes an Burgruinen und Schlössern, Erinnerungen an alte Arbeitsmethoden, wie der Frohnauer Eisenhammer, kamen uns zu Gesicht, alles verstehen zu können, um es weiterzugeben.

So fuhren wir aus, was wir alle immer wollten, sozial zu wandern. Wir waren dabei nicht kopfhängerisch geworden. Nein, das alles treibt uns nur vor im Kampf um bessere Lebensbedingungen. Ein junger Genosse schließt seinen Fahrtenbericht: „In den großen, grünen Wäldern und zwischen den schroffen Felsen wächst beim Wandernden das Schönheitsgefühl und der Freiheitsdrang. So stärken wir unsere Willenskraft und werden starke Kämpfer für den Sozialismus.“ So schließt der Bericht. Der Wille zum Sozialismus ist erwandert. SAJ. auf Fahrt: ohne Romantik. Jedoch mit Herz und Sinn bei allem, was es zu sehen und zu hören gibt.

W. Bdf.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Kattowitz. (Vorstandssitzung.) Am Freitag, den 16. September 1927, findet im Zimmer 24 des Zentralhotels eine Vorstandssitzung statt. Die Delegierten sämtlicher der Ortsgruppe angeschlossenen Kulturvereine sowie der Vorstand der Ortsgruppe Bogutschütz haben die Pflicht, zu erscheinen. Tagesordnung: Winterprogramm.

Eichenau. Am Sonntag, den 18. September 1927, nachmittags 3 Uhr, findet bei Jezierowski die Generalversammlung des B. f. A. statt. Sämtliche Partei- und Gewerkschaftsmitglieder werden um pünkliches und zahlreiches Erscheinen gebeten.

Nikolai. Am Mittwoch, den 14. September 1927, abends 7 Uhr, findet die Mitgliederversammlung des Bundes für Arbeiterbildung statt. Um pünktliches und vollzähliges Erscheinen wird dringend ersucht.

Kostuchna. Am Freitag, den 16. September, nachmittags ½7 Uhr, findet bei Weiß eine Vorstandssitzung statt, zu welcher auch die Vorstände von Kulturvereinen, sowie Partei und Gewerkschaften geladen sind.

Versammlungskalender

Kattowitz. („Arbeiterwohlfahrt“.) Am Sonntag, den 18. September, nachmittags 4 Uhr, findet im Zentralhotel eine Mitgliederversammlung der Frauengruppe statt, zu der hiermit alle freundlichst eingeladen sind. Referent: Genosse Kowoll.

Kattowitz. (Holzarbeiter.) Sonntag, den 18. September, vormittags 10 Uhr, im Zentralhotel, Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung sehr wichtig. Vollzähliges Erscheinen erwünscht.

Zalenze. (D. S. A. P.) Am Sonntag, den 18. September, vormittags 9,30 Uhr, findet bei Golczik eine außerordentliche Generalversammlung der D. S. A. P. statt. Die Tagesordnung umfaßt unter anderem die Vorstandswahl, deshalb ist es von großer Wichtigkeit, daß alle Genossen zu derselben recht zahlreich erscheinen. Referent: Genosse Matzke.

Domb-Josefsdorf. (Achtung, Freidenker!) Unsere nächste Versammlung findet Sonntag, den 18. September, nachmittags 3 Uhr, in Agneshütte bei Hosnowski statt. Gäste durch Mitglieder eingeführt, willkommen.

Schwientochlowitz. („Naturfreunde“.) Die fällige Monatsversammlung findet Donnerstag, den 15. September 1927, abends 7½ Uhr, im Lokale des Herrn Bialas, ul. Czarnalesnia 25, statt.

Königshütte. (Achtung, Arbeiter-Sänger!) Am Mittwoch, den 21. September, findet im Volkshaus eine gemischte Mitgliederversammlung statt. „Vorwärts“ und „Edelweiß“ treffen sich um 7½ Uhr abends im Vereinszimmer. Die Wichtigkeit der Tagung erfordert eines jeden Mitgliedes Erscheinen.

Königshütte. (Ortsausschußvorstand.) Am Sonntag, den 18. September 1927, vormittags 10 Uhr, findet im Volkshaus Königshütte unsere Vorstandssitzung statt. Zu dieser wird hiermit auch die Lokalkommission eingeladen.

Hohenlinde. (Freidenker.) Sonntag, den 18. September, vormittags 9 Uhr, findet im Lokal bei Kokot die fällige Monatsversammlung der Freidenker statt.

Ober Lazisk. (Partei und Bergarbeiter.) Sonntag, den 18. d. Mts., nachmittags 3 Uhr, findet bei Mucha eine Parteiversammlung der D. S. A. P. zugleich mit den Bergarbeitern der dortigen Zahlstelle statt. Zahlreiches Erscheinen daher sehr erwünscht. Referent: Genosse Matzke.

Nikolai. (Ortsausschuß.) Am Donnerstag, den 15. September, um 7 Uhr nachmittags, findet die Ortsausschuß-Sitzung im Vereinslokal statt. Um pünktliches Erscheinen wird dringend ersucht.

Nikolai. (Partei und Bergarbeiter.) Am Sonntag, den 18. September, um 3 Uhr nachmittags, findet die Mitgliederversammlung des Bergarbeiter-Verbandes mit der Partei der D. S. A. P. im Vereinslokal statt. Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen wird ersucht.

Nikolai. (Metallarbeiter.) Am Sonntag, den 18. d. Mts., findet im Vereinslokal bei Ciossek, Ring, vormittags um 10 Uhr, eine Mitgliederversammlung des deutschen Metallarbeiterverbandes statt. Es wird um rege Teilnahme gebeten. Referent zur Stelle.

Kostuchna. (Arbeitergesangverein „Freie Sänger“.) Die Monatsversammlung findet am Freitag, den 16. September, abends 8 Uhr, im Lokal des Herrn Weiß statt. Um ½7 Uhr Vorstandssitzung. Vollzähliges und pünktliches Erscheinen ist Ehrenpflicht.

Vermischte Nachrichten

„Yale“ — der neueste Modetanz

„Tanzen Sie Yale?“ das ist die neueste Frage, die elegante Damen in den Londoner und Pariser Tanzlokalen an ihre Partner richten. Der Yale, der nach der Behauptung der Kenner der Modetanz der neuen Saison werden wird, ist eine Art Blues, wird aber mit Recht von einem Blatt als ein „Choreographischer Cocktail“ bezeichnet, denn er enthält „von allem etwas“. Man nehme den Rhythmus des Blues, dann die Hauptschritte des Foxtrott, ein wenig von der Charleston-Bewegung dazu und schließlich noch eine Andeutung des Tango, und das Rezept für den Yale ist fertig, wenn man alles mit der nötigen Grazie mischt. Er wird in 3 verschiedenen Touren getanzt und zeichnet sich durch einen „federnden“ Schritt aus, der ihm seine besondere Nuance verleihen soll.

Die Liebesabenteuer der Kunstmalerin.

Vor einem Berliner Schöffengericht hatte sich eine 20jährige bildhübsche Kunstmalerin wegen Diebstahls zu verantworten. Ihre Taten streiften knapp am Schwurgericht vorbei. Die Angeklagte ist die Tochter eines Essener Fabrikanten und hat eine sorgfältige Erziehung im Kloster genossen. Zu ihrer künstlerischen Ausbildung als Malerin besuchte sie von ihrem 17. Lebensjahre ab die Kunstakademie in München. Im Frühjahr war sie zur Fortbildung nach Berlin übersiedelt. Hier unterhielt sie nicht nur ein Liebesverhältnis zu einem Studenten, sondern sie knüpfte auch gleichzeitig engere Beziehungen zu drei reichen älteren Herren an. Von ihnen zahlte ihr ein verheirateter Berliner Fabrikant nicht nur wöchentlich 700 Mark, er hinterließ der Freundin, als er mit seiner Frau eine mehrmonatliche Auslandsreise unternahm, auch einen Scheck in beträchtlicher Höhe. Ausgerüstet mit dieser Summe, bezog sie mit ihrem Herzensfreund, dem Studenten, in einer Pension am Kurfürstendamm eine Flucht von Zimmern und lebte herrlich und in Freuden, bis das Geld in kurzer Zeit alle war. Dann verschwand sie und fand bei einem anderen reichen Freund, einem Villenbesitzer in Bad Pyrmont, Unterkunft. In ihrer Begleitung befand sich auch hier der Student, der mit ihr im Hotel Zimmer an Zimmer wohnte. Bei einem der nächtlichen Schäferstündchen in der Villa mischte sie dem älteren Herrn ein Betäubungsmittel in den Wein und entwendete ihm im Schlafe eine größere Summe. Auch die Schlüssel nahm sie an sich. Mit ihrer Hilfe stattete der Student der Villa einen Besuch ab und eignete sich einen wertvollen Herrenpelz an, während der Besitzer mit dem Mädchen im Kurpark lustwandelte. Mit der Beute fuhr das Paar zurück nach Berlin. Als auch dieses Geld verjubelt war, mußte der dritte ältere Freund, der in Rathenow beheimatet ist, dran glauben. Sie stattete auch ihm einen Besuch ab, sorgte auch bei ihm für einen festen und tiefen Schlaf, und als er wieder aufwachte, fehlte ihm vom Figer ein Brillantring im Werte von 2000 Mark. Statt dessen entdeckte er hinter einem Bilde ein Fläschchen, dessen Inhalt eine morphiumhaltige Flüssigkeit war. Dieser dritte Freund traf das Mädchen nach einiger Zeit in Berlin und ließ sie verhaften. Vor Gericht war die Angeklagte geständig, weigerte sich aber, den Namen ihres Herzensfreundes zu nennen. Das Gericht ließ Milde walten und erkannte lediglich auf sechs Monate Gefängnis unter Anrechnung von drei Monaten Untersuchungshaft und Gewährung einer Bewährungsfrist für den Rest der Strafe.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Król. Huta; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse“, Sp. z ogr. oap., Katowice; Druck: „Vita“, naklad drukarski, Sp z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Oetker's Rezepte
gelingen immer! Man versuche:
Sandtorte.
Zutaten: 250 g ungesalzene Butter oder Margarine, 250 g Zucker, 250 g Dr. Oetker's Gustin, 4 Eier, 1 Teelöffel voll von Dr. Oetker's Vanillin-Zucker, 1 Messerspitze voll von Dr. Oetker's Backpulver „Backin“.
Zubereitung: Die Butter wird etwas erwärmt und schaumig gerührt. Dann gibt man allmählich Zucker und Vanillin-Zucker hinzu. Hierauf ein Ei und etwas Gustin, das vorher mit dem Backin gemischt wurde. Ist dieses gut verrührt, wieder ein Ei und etwas Gustin, bis die Eier und das Gustin verbraucht sind. Die Masse wird in eine mit Butter ausgestrichene Form gegeben und bei mittlerer Hitze rund 1 Stunde gebacken. Sandtorte hält sich lange Zeit frisch und ist ein beliebtes Gebäck für Tee und Wein.
Rezept Nr. 7.

Schicht-Seife
Marke „Hirsch“
reinigt und konserviert
Ihre wertvolle Wäsche!

Was sagen die Aerzte über Obermeyer's Medizinal-Herba-Seife zur Anwendung bei Hautkrankheiten
U. a. schreibt Herr Dr. med. Sch. in A.: Die Seife hat sich in den angewendet. Fällen ganz außerordentlich bewährt. Die Patienten sind darüber glücklich und zufrieden. Zur Nachbehandlung ist Herba-Creme besonders zu empfehlen. Zu haben in allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien.

BERSON
GUMMIABSÄTZE und GUMMISOHLEN
sind billiger und dauerhafter als Leder!
Bester Schutz gegen Nässe und Kälte!
BERSON-KAUCZUK-ZENTRALE Krakau, Grodzka No. 60

Das Blatt der handarbeitenden Frau
Beyers Monatsblatt für Handarbeit u. Wäsche
Mit vielen Beilagen.
Es erscheint am 20. jedes Monats und kostet 75 Pf., frei ins Haus 5 Pf. mehr.
Ihr Buchhändler führt sie!
VERLAG OTTO BEYER, LEIPZIG

Werbet ständig neue Leser für den „Volkswille“!

Plakate
in sämtlichen Größen fertigt in kurzer Frist sauber und preiswert
„Vita“, naklad drukarski.

Nestle's Kindermehl
nahrhaft, leichtverdaulich
Krankenkost / Säuglingsnahrung
Broschüre über Säuglingspflege kostenlos in Apotheken * Drogerien usw.